

Die kleinen Arbeitgeber werden in die Arbeitgeber-Koalitionen hineingezwungen; ob sie all das anhalten, das künftig die großen nicht. Wir sehen, wie enorm bereits die Machtmittel des Unternehmers sind.

Büffermann charakterisierte sodann, die „Dentifizität“ als Macht- und Stütze vor, eine Deutlichkeit über Nötheiten der Studenten und Arbeitgeber abzufassen, dann würde ein ganz anderes Bild herauskommen. Staatsanwälte in Industriebezirken hätten ihm gesagt, es sei mit den jehigen Gesetzen ganz gut auszukommen!

Herr Niederding, Staatssekretär des Justizamtes, vertrat nun sein Heil, aber wie! Er gab zu, dass die Vorlage vorzugsweise die Arbeiter treffe! Er rettete den „Gesetzentwurf zur Verstärkung der Arbeiterorganisation“ nicht mehr und trat unter großer Heiterkeit ab.

Selbstbewusst kam dann der freikonservative Herr Arendt, Vertreter des Mansfelder Kreises (!!) um das Buchhausgelehr als eine rettende That zu preisen. Herr Stumm, der Vater der Vorlage, kann kein Kind nicht zum Grab geführt; er hat Mutter beschworen; er hat sich wohl übernommen an der Buchhausvorlage. Ein ihm sprang Arendt ein, mache aber ein lästiges Anhänger, denn Arendt hatte schreiber der Regierungsschule diesen waren wir dieser Herr, der jammerte über Terroranschläge der Arbeiter und — — im Gesellenvertrag geblieben!

Der Abg. Benzinger ist als Vertreter der freisinnigen Volkspartei, hörte die Silberpfeife und sagte: „Vorlagen für ein sehr gefährliches Rechtswesen“ und waren seine Ausführungen darum doppelt aussichtslos, als er sagte:

„Ich bin oft bei Streitparteien als Zeugen ger anwesend gewesen und kann bezeugen, dass die Arbeiter jetzt häufig der schwächeren Seite sind. Es bricht ein großer weissfälischer Streit aus, weil die Arbeiter der Kutter dem Kutter der Arbeiter größere Förderungsgegenstände einführen. (Hört, hört!) Der Meinung des Herrn Adelbert von Leregov, dass die bösen sozialdemokratischen Statuten immer die Ansätze sind, kann ich mit bestem Gewissen nicht beikommen.“

Dagegen gabe ich den Herren Bübel völlig recht mit seiner Behauptung, dass die Arbeiter sehr wenig geneigt sind, leichtfertig in den Streit zu treten; dass sie weit lieber von ihrer Arbeit, als aus der Streitfrage ihren Unterhalt beitreten. (Lebhafte Bravos von den Sozialdemokraten). Es ist unerhört, unseren denkenden Arbeitern mit arbeitsfreuen Lügen in eine Reihe zu führen.

Man verlangt neue Maßregeln. Und was erzählt uns die Vorlage, um diese neuen Maßregeln zu begründen? Sie führt uns eine Reihe von Fällen auf, von denen 99 pro Cent bereits nach der heutigen Rechtsprechung bekräftigt werden sind. (Sehr richtig!) und hört hört! Zu ihnen (nach rechts gewandt) das Wölkauer Urteil dem noch nicht bart genug? (Schallende Bravos links!) In der Deutschen wird lang und breit über die Beleidigungen geklagt, denen die armen Arbeitswilligen von Seiten der Streitenden ausgesetzt sind. Ein ganzes Verzeichnis solcher Strafanstände ist ausgesetzt und uns vorgelegt worden. Nun, meine Herren, Herr Abg. Bübel hat bereits daran hingewiesen, dass man die Arbeitersprache kennen muss, um diese Dinge vom richtigen Standpunkt aus zu beurteilen; außerdem bitte ich Sie, gütigst bedenken zu wollen, dass Ausdrücke wie „Landschuh“ ja auch von den Herrnhäuslern nicht verschmäht werden.

Das schätzt ein; wenn Leute der Provinz zu Worte kommen, dann fällt die ganze Arbeit der Kürschner und Politiken wie Müll zusammen. Sozusagen der Antikommissar Büffermann von Sonnenberg erklärte sich gegen die Vorlage. Nach du mein S. zu W.!

Am anderen Tage, es war der dritte der Debatte, nahm Posadowsky nochmals das Wort, um zu reten was noch zu retten war. Häute er gesetzten dazu, war es besser für ihn wie für die Regierung. Nun nicht, der alte Herr! Das war dialektisch, beschleunigte er, die Buchhausträger bei allen Regierungen beschlossen worden; ein wunderliches Gedächtnis. Brumme Heiterkeit erwachte der Minister, als er die Staatsorgane unpraktisch nannte. Die Sachsalven kamen für Herrn Bübel aus der Füllung und nun entblöste er ein Zitat des französischen Herrn. Doch lasen wir den Bericht reden; es hilft nicht.

„Was den Bereich uns der Arbeiter betrifft, so will ich Ihnen nur ein Schreiben entnehmen, das mir gestern von einer sehr angesehenen Person übertragen wurde — ich habe bereits telegraphisch darüber geschrieben, dass ich mich mit Ihnen nicht mehr unterhalten. (Heiterkeit) Der Waffende steht uns da mit, dass in der Stadt, wo er lebt, der Terrorismus der Streitenden so zu-

*) Stumm nannte im Herrenhaus die „jungen Bergleute“ welche Verfeindungen besaßen. D. M.

genommen hat, dass er sich auch auf die Schul Kinder in der Schule erstreckt. (Große Heiterkeit). Die Schul Kinder der Streitenden missachten und hinterziehen die Schul Kinder der Arbeitswilligen in einer Weise, dass letztere gezwungen sind, die Arbeit niederzulegen, nur um ihre Kinder zu schützen. (Schallende, lang anhaltende Heiterkeit, Ritter, erstaunt, macht längere Pause. Ruf: Was war denn das?) Ja, das kann ich Ihnen erzählen, wenn meine Recherchen zurückgelommen sind. (Große Heiterkeit).

Solche „Begründungen“ einer folgenschweren Vorlage wagt der zweithöchste Reichsbeamte vorzubringen! Bänkereien von Schul Kinder, wie wir sie alle als Buben untereinander gehabt, sollen die Notwendigkeit des Buchhausgesetzes beweisen. Wie ist es nur möglich, dass unser deutsches Volk solche Staatsmänner an der Spitze des Gemeinwesens hat. Ein schlichter Arbeiter würde sich hüten, sich in solcher Weise vor der ganzen Welt bloßzustellen. Kindergesänk als Material zur Buchhausvorlage! Es ist nicht zu fassen.

Ein Unternehmer, Herr Mörike (für die frisch Vereinigung) kam jetzt zu Wort. Ein Großunternehmer — aber doch ein leidenschaftlicher Bekämpfer der Buchhausvorlage. Was Herr Mörike als Unternehmer sagt, ist von allerhöchster Bedeutung. Wir geben die markantesten Neuerungen dieses Abgeordneten nachfolgend wieder:

„Ich stimme mit Herrn Bübel aber durchaus darin überein, dass die Löhne der Arbeiter lange nicht in dem Verhältnisse gestiegen sind, wie man es erwarten könnte. Die einzige Waffe für die Arbeiter aber, um sich höhere Löhne zu erzielen, ist das Koalitionsrecht und das darf ihnen nicht beschränkt werden. Die Unternehmer finden es ja ganz selbstverständlich, dass sie die Konkurrenz ausüben, um ihre Preise nach Möglichkeit zu erhöhen. Man würde den Arbeiter für einen schlechten Geschäftsmann halten, der nicht verstände. Wenn es sich um Forderungen der Arbeiter handelt, sind die Unternehmer leider meist geneigt, dieselben ohne weiteres zurückzuweisen, sie machen immer gleich eine Machfrage daraus, wie es den Arbeitern immer vorgeworfen wird. Ich meinen Wahlkreis z. B. haben sich Arbeitgeber geweigert, eine Lohn erhöhung einzuführen, bei der es sich nur um Penny handelte, ja überhaupt nur in Bezahlungen darüber mit den Arbeitern einzutreten. Und nur weil sie glaubten, sich in ihrem Rechte etwas zu vergeben, gingen sie nicht darauf ein. Wenn die Dinge so liegen, muss man sich nur wundern, dass die Arbeiter von ihrem Recht, zu streiken, bisher wenig Gebrauch gemacht haben.“

Dieses Gesetz ist ein Ausnahmegesetz, das bei weitem schlimmer ist, als die Umweltvorlage und das Sozialisten Gesetz, infosofern als es sich nicht gegen eine politische Partei, sondern gegen die gesamte deutsche Arbeiterschaft wendet. Es kommt mir wirklich wie ein Kahn vor, wenn da noch immer davon geredet wird, Recht und Schaden seien gleich vertaut. Nicht nur werden **Verstöße von Arbeitgebern milderverhandelt**, man hört meist überhaupt gar nichts von ihnen, da sie sich hinter verschlossenen Thüren abspielen. Ich stehe ja mittendrin im Gewerbe, ich muss doch also wissen, was im gewöhnlichen Leben vorgeht, und habe ein großes Recht, darüber zu sprechen, als die Herren von der Regierung, die keine praktische Erfahrungen haben.

Streit gar nicht möglich. Wenn eine so große Zahl von Leuten unter einem Hut gebracht werden soll, geht es ohne allen Zweck gar nicht ab. Ich begreife nicht, wie der Herr Staatssekretär das nicht einsehen kann. Auch die Arbeitgeber können ohne Terrorismus nicht auskommen. Nur brauchen sie nicht die Mittel der Arbeiter anzuwenden. Sie kommen mit Konventionen und mit gesellschaftlicher Achtung derjenigen aus, die sich ihren Versicherungen nicht fügen. Die Arbeitgeber sehen aber auch nicht ihre Existenz aufs Spiel, wenn sie die Arbeit einstellen, während es sich bei den Arbeitern stets um die Existenzfrage handelt. Unehelichkeiten kann man es den Arbeitern doch da nicht, wenn sie sich gegen Leute wehren, die ihnen als Streitbrecher in den Rücken fallen und so den Erfolg des Streits verhindern. Ich halte auch die Arbeitswilligen durchaus nicht für die besten Arbeiter, wie der Herr Staatssekretär. Wenn alle Arbeiter so wären, würden sie sich auch mit den niedrigsten Löhnen zufrieden geben und das würde nur die Konkurrenzfähigkeit der Arbeiterwelt vermindern und damit unserem ganzem Handel und der Industrie schädigen.

Ich würde mich schämen einen Reichstag angehört zu haben, in dem ein solches Gesetz angenommen wurde. Wenn ein Theil der Arbeitgeber, besonders unter dem Fabrikantenadel nicht meiner Meinung ist, so bedauere ich das. Aber die Zeit wird mir recht geben. Am 20. Jahrhundert sind Grundsätze, wie

sie die Vorlage vertritt, unmöglich, und ich kann nur wünschen, dass dieser Gelehrtenwurf möglichst schnell noch im 19. Jahrhundert begraben wird.“

Herr Mörike ist, was nicht genug betont werden kann, Unternehmer, Generaldirektor der großen Buchdruckerei (Berlin-Dessau), ihm sind einige Tausend Arbeiter unterstellt. Ein solcher Mann der Buchdruckerei so zu Leibe geht, wie er zeigt, so ehrt dies ihn sehr und vernichtet die Bäter der Vorlage und Boden.

Wie wie schwäbisch bei al' seinem Eifer und Tischlöffeln nach Mörike der Bergwerksminister Breitfeld ab! Dieser beruft sich einfach auf amtliche Mitteilungen, wonach bei den Arbeitern sie eins (1889—1893) die Arbeiter ohne Vorberührung aufgestellt zu haben, ohne der Werksleitung davon Mitteilung machen, „frivol“ gestreikt hätten. Die Arbeiter werden bei solchen Fragen überhaupt nicht beachtet, die „Staatsorgane“, über die Reichstag ein Urteil fällt, wie ähnlich abfällig noch in keinem Land der Welt über Staatsorgane geurteilt wurde, diese allein gegen Breitfeld Kunstwerk. Dass die Arbeiter wohl formulirte Forderungen einbanden, dass aber die Werksvertreter höhnisch die Thür verschlossen, keinen „Delegierten“, kein „Komitee“, davon weiß er nichts, dass nur dort (1893) Gewaltthärtigkeiten kommen, wo man den Bergarbeitern die Staatsbürgerschaft zum Fall des Kapitals entzog, dort jedoch, wo dies nicht geschah (Gesetz nicht einmal soviel Ausschreitungen wie an einem Kirchentag ereigneten) (Herr Oberbürgermeister Bremgert-Essen als Beispiel) hätte er es als ehlicher Klumpen doch gesagt) und daraus ist am Ende vielgerührte Unparteilichkeit der amtlichen Berichterstattung zu messen.

Herr Breitfeld hat das Schriftstellerprodukt noch tiefer eingekriegt, dies Verdient ist ihm offen zuerkennen worden. Nachdem der Abg. Haussmann (für die Volkspartei) in wahrhaftiger Weise seinen Abschluss vor aller Volksvertretung angesprochen und der polnische Wochenspieler Karlinen ebenfalls gegen Ausnahmegesetz sich erklärte, verteidigte sich der Reichstag; am 2. Tage nahm als erster Redner der Abg. Heine (Sozialist) das Wort. Dieser Redner, ein anerkannt tüchtiger Jurist (Rechtskampf) benachrichtigte die juristische Unmöglichkeit der Buchhausvorlage. Bei dieser Redner ausführte über die „Arbeiterverfügung“ und die „Gesetze“ sei nachstehend wiedergegeben:

„Ich komme zu den Agitatorparagrafen. Mit vornehmster Begeisterung hat der Herr Staatssekretär von bezahlten Lizenzen gesprochen: als ob nicht auch die Staatsbeamten Geld für die Dienste bekommen, die sie dem Staatslist. Die bekleideten Verfasser der Denkschrift hätten doch sicher nicht in diesem Zone von den Agitatoren reden und bedenken sollten, wie häufig die Anwesenheit dieser geschulten Agitatoren missig und besitztigend auf die Arbeiter einwirkt. Häufig genug freilich schüttern sie an dem erwähnten Autoritätskoffer der Unternehmer die durch Nachgeben ihrer Gottlichkeit etwas zu vergeben scheinen.“

Dieselben Herren, die sich vom Unternehmerverbund verabschieden lassen, wenn sie engagieren dürfen und wenn nicht, par ordre da Masti aus der Gartenstraße her ihre Lizenzen bekommen, und die die Leute hinzuwerfen, wenn der Sekretär des Metallunternehmer-Verbundes es fordert, schreien am meisten, wenn die Arbeiter Forderungen gestellt machen. Die Ausschaffung ist aber falsch, dass der Eigentümer als der Herr der Fabrik machen könnte, was er will. Diese Ausschaffung des Eigentümers ist weder germanisch noch christlich, sondern das ist ein Ausfluss dessen, was Sie immer als römisch-südlichen Eigentumsbegriff betrachten und zwar in schärfster und krassester Einheitsigkeit. (Sobald nicht bei den Sozialdemokraten.) Der Arbeitsvertrag ist doch ein Vertrag, es haben sich doch zwei verabredet. Vertrag heißt doch nicht, dass der eine nur beschaffen und der andere nur gehorchen soll, sondern dass zwei sich vertragen. Das Unternehmerrecht steht ebenfalls auf despolitischem Standpunkt. Wie die Arbeiter aber Lebewohl zu Mutter tragen, sollen sie auch mitreden dürfen über alle inneren Angelegenheiten des Betriebes. Natürlich geht es Hölle, wo kein vernünftiger Arbeiter mit hineinreden will, ist vor allem die Frage nach der Auffassung der Werkführer im Mitarbeiter. Wer hat es denn zu spüren, wenn der Werkführer brutal ist? Wenn sich Arbeiter gegen einen Arbeitswilligen erkläre, so wird das als unerhörter Eingriff angesehen. Gibt Stand verfasset so. Wenn sich in einem Restaurant der Kellner gegen einen Offizier ungezogen benimmt, so wird kein Offizier eingeschlagen, als bis der Betreffende hinausgeschmissen wird. Aber ein Werkführer mit gemeinem und zottigen Redensarten

Was soll der Bergmann soll der Geologe wissen?

von Carl Hohenholz.

Einführung. — (Fortsetzung.)

Stets voranschreitend mit leuchtendem Banner vorz die Arbeiterpresse, die heme in die weitreichende Kette dringt, der Arbeiterkampf die Wissenschaftliche Erkenntnis ziehen. Bekleidung verbreiten über die wichtigsten Wissenschaftsgesetze und Erkenntnis geben zu weiteren Studien. Hierzu beitragen soll in diesen Abhandlungen unsere Aufgabe sein; wir werden zunächst das Gebiet der Geologie in einer jeden verständlichen Form einer Erklärung unterziehen und verneinen die Leser, die sich eingehender darüber unterrichten wollen, auf die die populäre Literatur, aus der wir befanden, das in jedermann verständlicher Weise geschriebene, vom Hand betreibender Erkenntnis durchsetzte Werk: „Die Geschichte der Erde“ von R. Bonomi und W. B. Dies. Nachfolger in Stuttgart im Verlag von F. H. W. Dies. Nachfolger in Stuttgart erschienen ist und in seiner Arbeiterbibliothek fehlen sollte.

Wir werden in zwangsläufiger Form die verschiedenen Gebiete, über die die Geologie Aufklärung gibt, behandeln; wir werden dabei sehen, wie diese Wissenschaft Licht verbreitet über Fragen, die von jeher den menschlichen Geist in räger Weise beschäftigt haben, die er aber nicht lösen konnte, solange die Mittel der wissenschaftlichen Forschung unvollkommen waren und zu deren Beantwortung er, da er keine wissenschaftliche Erklärung geben konnte, Sagen erfaßte. Solche Sagen über die Entstehung der Erde und ihrer Lebewesen, über die in und auf der Erdoberfläche wirkenden Kräfte finden sich bei allen Wörtern und Bildern überall weientliche Bestandtheile der religiösen Systeme, die sich die Völker ersinnen. Wir werden natürlich unterrichtet durch alle religiösen Dogmen aus auf den Standpunkt der Erkenntnis der Wahrheit hellen und werden dabei finden, dass sich der biblischen Sager vor der Erstellung der Welt vom Paradies und Sündenfall, vor der Sintflut und andern Sagen der Bibel und der heiligen Bücher anderer Religionen sehr natürliche Erklärungen ergeben. Menschen wird mit alten Vorurtheilen brechen müssen, wenn er die Wahrheit begreifen lernt, die der Verfasser des „S. S. S.“ in folgenden Worten ausgedrückt hat:

„Sagen vor fünfzigtausend Jahren
Wie die Wissenschaft beweist,
Lebten Menschen auf der Erde —
Lange vor dem Paradies —
Es die Bibel ward gebüchert,
Es des Schöpfers Verdienst,
Kant der eigenen Offenbarung
Himmel, Erde und Menschen schuf.“

„Es die Offenbarung richtig,
Dass beweist sie somenlast,
Dass der Mensch schon lange lebte,
Dass er noch vorhanden war,
Dass der Himmel und die Erde
Sich kaum aufzufinden wären,
Dass Gott der Herr zu schaffen
Sich zu keiner richtig fand.“

Wenn wir aber auch manches Vorurtheil aufzugeben müssen, manche, vielleicht gerauschtete Sage, als falsch erkennen müssen, die Unmöglichkeit von Urunden und die Natürlichkeit, alles Geschehene begreifen lernen, wenn wir uns mit dem Studium der Geologie beschäftigen, so tauchen wir doch dafür eine neue Weltanschauung ein, eine erhabendere und verehrende Weltanschauung, als die alte auf Vorurtheilen und Wundergläubigen gegründete. Unser Blick schöpft sich, wenn wir in das Geheim der Natur eindringen und Wunder lernen, lernen, die wir wissenschaftlich erklären können, die Erkenntnis unserer selbst wird gefördert, wenn wir die uns umgebenden und beeinflussenden Dinge ergründen, lernen, unsere Geist erhebt sich über die widerwärtigen Alltäglichkeiten und schwungt sich empor zu höheren Sphären, gibt uns die innere Ruhe und Festigung, die wir so dringend nötig haben, um im Kampf mit den vielen Widerwärtigkeiten des alltäglichen Lebens nicht zu verzagen und zu verzweifeln.

An der Hand der Naturwissenschaften gelangen wir zur Lösung von Rätseln, über die die hervertragenden Geister oft vergebens nachgrübeln, und wenn hat nicht schon oft die Lösung eines Rätsels die Forderung verhofft? Wir lernen ein großes Gesetz kennen, das die ganze Wissenschaft revolutionirt und auf neue Grundlagen gestellt, das Gesetz, dass sich alles allmählich vom Niederen zum Höheren entwickelt, das Gesetz der natürlichen Entwicklung. Wir lernen erkennen, dass auch der Mensch keine Ausnahme macht in der natürlichen Entwicklung der Dinge, dass er sich im Gegenteil nach genau denselben Gesetzen entwickelt, die die ganze Natur bewirken.

Das gibt uns auch die Fähigkeit und Möglichkeit, einen Blick in die Zukunft zu thun. Die Wahrhagerie und Sternentdecker gelangen wir, auf den sicheren Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung basend, dazu, den Gang der Entwicklung klar zu erkennen und ihren weiteren Verlauf vorherzusehen zu können. Das gibt uns die Möglichkeit, uns über uns selbst eben zu erheben, die Gewissheit, dass wir nicht unsrigen Kampf um's Dasein kämpfen, sondern maßnahmen vorzuherrschen in natürlicher Entwicklung der Menschheit zu einer höheren Kulturstufe.

Wer sollte ein solches Bewusstsein nicht erhaschen und stärken, seine Gewissheit verehren? Nicht auf falschen religiösen Dogmen, sondern auf der festen Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis bauen wir unsere moralischen und füllischen Anschauungen, unsere neue Religion auf.

Lange hat es gedauert, eine unendliche Reihe von Freyhütern hat der menschliche Geist überwinden müssen, ehe er die sonnige Höhe wissenschaftlicher Erkenntnis erfuhr. Erst in unserem Jahrhundert und die Naturwissenschaften zum Sieg gelangt und zumal die Geologie ist trog der Höhe, die sie heute schon erreichten hat, eine noch recht jugendliche Wissenschaft.

Erst im Anfang des Jahrhunderts begann sie sich zu einem selbstständigen Zweig der Naturwissenschaften zu entwickeln, allmählich ging man dazu über, methodische Fortschritte zu verwirklichen, um den Bau der Erde und ihre Entwicklung kennen zu lernen. Zwei sich entgegengesetzte Theorien standen sich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gegenüber: die eine, dass die Erde verfestigt durch Abtragung und Ablagerung, die andere, die die die Erde auf der Erde aufgebaut und durchdringen. Man hielt es ungleich naturnäher, die Erreichung einer Welt mit kolossalen Kräften und Hohen, mit wildem Toben und feurigen Schlündern vorzusehen zu lassen.

Wie sich die von Götz: so musterhaft wiedergegebenen gegenwärtigen Ansichten abweichen, die gegenwärtig entstanden, die im Stande ist, uns ein klares Bild zu geben von der Erreichung und Entwicklung der Erde zu erhalten, werden wir in einem der folgenden Abdrucken

keine dieser Theorien erklären liefern und erst allmählich ist man dagegen gelangt, das Richtige aus ihnen herauszuschälen und die unerklärlichen Theorien damit in Einklang zu bringen.

Wie damals sich die geologischen Theorien gegenüberstanden, schildert in anschaulicher und poetischer Weise sein Verfasser als Johann Wolfgang v. Goethe in seinem Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ in der Wiedergabe folgender Unterhaltung:

„Mehrere wollten unsere Erdgestaltung aus einer nach und nach sinkend abnehmenden Erosion beobachten; sie führten die Erinnerungen organischer Meeresbewohner auf den höchsten Bergen sowie auf flachen Hügeln zu ihrem Vorbehalt an. Andere hofften, dass sie ebenso liegen, erst glühen und schmelzen, auch durchaus ein Fehler, obwohl nachdem es an der Oberfläche genügend gewirkt, zuletzt in's Tiefe zurückgezogen, sich noch immer durch die ungeklärten Forstungen nach und nach erreichenden Auswurf und gleichfalls nach und nach überströmende Laven die höchsten Berge bilden; wie sie dann über den Anderen denkend zu Genüge führen, dass den Feuer nichts heiz werden könnte, auch ein thätiges Feuer immer etwas Feuer voraussetze. So erfahrungsmäßig auch dieses scheinen mögen, so waren manche doch nicht damit zufrieden, sie behaupteten. Wichtig, in dem Schoß der Erde schon völlig fertig gewordene Gebilde, jetzt mittelst unerwiderrichtiger elastischer Gewalten durch die Erdrinde hindurch in die Höhe getrieben und zugleich in diesem Zumeile manche Theile derselben weit über Nachbarschaft und Ferne umhergestreut und zerstreut worden; sie beriefen sich auf größere und kleinere Felsenmassen, welche zerstreut in vielen Ländern unterliegend gefunden und sogar noch in ältesten Tagen als von oben herabstürzend aufgefunden werden.“

Zuletzt wollten zwei oder drei stille Gäste sogar einen Beitrag dazu auf weit ins Land hineingezogenen Gletschern gleichsam schwimmen für schwere Ursteine, wenn sie bereit und die an gleicher Bahn fern und ferner hinweggezogen im Geiste seien. Sie sollten sich bei eintrudelnden Gletschern des Alpenbaus niedersetzen und für ewig in fremden Böden liegen bleiben. Auch sollte sodann durch ein im Endes Tiefen der Erde schwimmende

sich wirft und die Arbeiter machen auch nur eine beschreibe Vorstellung, der Arbeitgeber möge das abstellen, dann siegen die „Mädeschöpfer“ hinans, denn der Herr will sich keine Vorschriften machen lassen. Solche Fälle habe ich ungähnlich erlebt. Wer es mit seinem Ehrgefühl genau nimmt, heißt Bänker und Ständer.“ Diese Worte treffen so in's Schwarze, daß sie jetzt Arbeiter unterschreiben wird. Auch der Reichstag in seiner übergrößen Mehrheit dachte wie der Redner und so fiel denn der lezte Versuch die Vorlage zu retten, unternommen von den Regierungsvorstellern Niederding, Bischler und Böckte sehr übel aus. Man fühlte übrigens aus den Reden der Herren heraus, daß sie nur den Rückzug deuten wollten. Zu siegen gab's da nichts mehr. Ein solche Spottgeburt von Dred und Feuer wie die Zuchthausvorlage ist wirklich nur von Dummköpfen oder Gewissenlosen mit überschütteter Nebezeugung zu vertheidigen.

Der welsische Abg. Hohenberg gab der Regierung eine runde und nette Abfrage, die in ihrer Kürze doppelt wirtschaftig war. Der lezte Redner aus dem Hause, der Centrumsabg. Pichler gab der Regierung den guten Rath, die Vorlage zurückzuziehen. Dieser Rath war zugleich auch eine wenig angenehme Berichtigung der amtlichen Vertheidigung des Scharfmachergesetzes. Das folche Beschlüsse den höchsten deutschen Staatsbeamten angesichts der ganzen Welt ertheilt werden von den Volksvertretern, verbanden die Herren nur den Scharfmachern. Tressend fertigte Pichler den Bergwerksminister Brefeld ab, der, wie oben nach zu lesen, die Bergarbeiterstreits frivol genannt hatte. Pichler gab dem Herren folgende bittere Pillen ein:

Höndelministers gemacht. Wenn er wirklich die Intentionen des Gesetzes richtig getempert hat, so haben die Arbeiter in ihren Befürchtungen vollständig recht. Das ist das einzige, was der Minister mit seiner Rede beweisen hat. Aus seinen Worten klang heraus, daß er jeden Streit verboten sehen möchte. Auch wir betrachten den Streit nicht als freudiges Ereignis, auch wir halten ihn für ein nothwendiges Nebel, aber er ist oft das einzige Mittel, das die Arbeiter haben. Der Herr Minister sprach von den schweren Auswirkungen der Bergleute, aber kein Wort hat er davon gesagt, daß alle diese Ausschreibungen mit schwerer Strafe gefüllt worden sind. Der Minister nannte den Bergarbeiterstreit frivol. Wir leben ja jetzt recht schnell, aber doch nicht so schnell, daß uns die Ursachen dieses Streits nicht noch in Erinnerung sein sollten. Schon 1882 hat unser Freund v. Schorlemer auf die schweren Missstände im Bergbau hingewiesen. Die Löhne waren unzureichend, gar viele Wagen wurden genutzt, es gab Strafzettel, die Profite wurden erzielt auf Kosten des Hungers und Schweines der Arbeiter. Herr v. Schorlemer sagte den späteren Auskund schon damals vorher. Er hat dann berechtigtes Aufsehen erregt, aber Niemand, mit Ausnahme vielleicht der speziellen Arbeitgeber hat ihn für frivol erklärt.“

Diese Abfuhr wirkte so gründlich, daß Herr Brefeld in höchster Erregung auffrang und sich zu vertheidigen suchte durch die Erklärung: **Der Streit von 1889 sei nicht frivol gewesen!!!** Diese auptliche Bekanntmachung durften sich unsere Kameraden merken. Herr Brefeld endete unter dem dröhnen des Gelächters der Volksvertreter. Zur Aufrechterhaltung seiner Autorität hat dieser Feldzug gegen die Bergarbeiter sicher nicht beigetragen.

Nunmehr wurde die Debatte geschlossen. Die Überweisung der Zuchthausvorlage an eine Kommission wurde gegen die Stimmen der Konservativen, Freikonservativen und etwa zehn nationalliberal Abgeordnete abgelehnt!!!

Die übergröhe Mehrheit, zusammengesetzt aus einem Theil der nationalliberalen den freien, ultramontanen, polnischen, welschen und sozialdemokratischen Volksvertretern, hielt die Zuchthausvorlage nicht einmal eines Begrüßes ersten Klasse in der Kommission für würdig. Der Reichstag wurde vertagt bis zum 14. November und dann soll sofort die zweite und letzte Lesung stattfinden.

Eine so schwere Niederlage hat die Regierung noch nicht erlitten. Nicht einmal den Gefallen der Kommissionsberatung hat man dieser unfreien Zuchthausvorlage, durch welche das deutsche Volk auf das höchste bewußt und bedroht wurde. Nur sehr wenige Leute in Deutschland sind für das Gesetz, aber leider sind dies die übermächtigen Stimmringe. Ihnen, so sagte der Reichstag den Ministern, wollte die Regierung das Volkswohl ausliefern. Die Regierungsvorsteller haben eine schwere persönliche Schlappe erlitten, der Reichstag hat das höchste Misstrauen gegen sie gezeigt. Gätte in Deutschland das Volk resp. seine Vertretung im Reichstag wirkliche Macht, gäbe man bei uns nur etwas auf die Meinung des Volkes, ansonsten die heutigen Minister unmöglich geworden. In "wilden" Ländern, wie England und Frankreich müßten die Bodenlosky, Bresels, Hohenlohe etc. nach einer solchen Schlappe anderen Staatsleitern Platz machen, die besser mit den Gefühlen des Volkes rechnen.

Leider ist die Zuchthausvorlage noch nicht beseitigt; das Centrum wollte nicht. Jetzt heißt es für unsere Kameraden überall Protestversammlungen arrangieren; bis zum 14. November müssen die deutschen Berg- und Hüttenleute aller Kreise ehrig sein in der Vertretung ihrer Interessen. Überall behandle man das Zuchthausgesetz, gebe man unzweideutig seine Meinung über dieses Attentat auf die Arbeiter und lassen wir uns nicht einschließen von den sonstigen Nieden der Nach-Arbeiterfreunde.

Eine andere Ankeile des Volkes wird versucht, wenn diese mißlingt! Das ist heute so gut wie sicher. Sorge die deutsche Arbeiterschaft dafür, daß die leitenden Staatsmänner erfahren, daß das Volk nichts wissen will von dem Scharfmachers-

— n. e. —

Die I. sächsischen Berginspektionsberichte auf das Jahr 1899.

Die Berichte sind mit der Benennung versehen, daß sie in der Hauptstädte nur die Verwendung jugendlicher und weiblicher Arbeiter beim Bergbau umfassen und wird zur Ergänzung dieser Berichte auf das „Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen“, welches gewöhnlich erst im Oktober des laufenden Jahres erscheint.

Wir werden trotz der Unzulänglichkeit der Berichte doch bestreben herauszuholen, was die Bergleute speziell interessieren wird und beginnen mit dem

Inspektionsbezirk Dresden.

Da wird zunächst unter I. Allgemeines über die Belegschaft des sog. Döhlener Kohlenbeckens (4 Steinkohlenbergwerke) berichtet, daß die mittlere Belegschaft einschließlich der Frauen und jugendlichen Arbeiter, 2581 Köpfe betrage, gegen 2600 im Vorjahr. Der beim I. Steinkohlenwerk ist ein Anwachsen um 22 Köpfe zu verzeichnen geblieben, während beim Burgwerke und beim Hörnicher Steinkohlenbecken ein kleiner Rückgang eingetreten ist. Die Förderung ist ebenfalls etwas zurückgegangen, von 551 426 To. im Vorjahr auf 551 347 To.; doch ist die Tonne Kohle um 31 Pf. im Preise erhöht worden und stelle sich auf 10,71 Pf. Der Geldwert der Förderung ist also wiederum gestiegen und dadurch natürlich die Profite der Grubenbesitzer, die einen Bröll von 5 121 778 Pf. aus verkauften Kohlen erzielten.

Im Steinkohlenreviere standen 39 Werke im Betrieb, davon hatten 26 ausschließlich nur Grubenbetrieb. Die mittlere Belegschaft stieg von 558 im Vorjahr auf 603 Personen; die Förderung von 2 266 627 To. auf 2 927 907 To. Auch hier ist der Durchschnittspreis der Tonnen Kohle von 28,20 Pf. auf 28,65 Pf. gestiegen. Der Verkauf kam zu 2 701 287 To. im Wert von 773 997 Pf.

Der Geschäftsgang ist im Steinkohlen- wie im Braunkohlenbergbau ein recht guter gewesen, wie der Bericht vorweist, besonders die Nachfrage nach sog. Maschinenkohlen konnte kaum befriedigt werden

Neben den 109 Grubenbefahrungen im ganzen Bezirk sind auch 7 Revisionen, insbesondere an Sonn- und Feiertagen und 4 Nachrevisions vorgenommen worden. Die Mehrzahl der Revisionen, die beim Braunkohlenbergbau alle, wurden unangemeldet vorgenommen.

Beschwerden von Arbeitern sind nur in 5 Fällen eingegangen; 2 anonyme Anzeigen von Steinkohlenbergarbeitern und 3 mit Namensunterchrift von Braunkohlenbergarbeitern. Der eine anonyme Anzeiger wird noch tüchtig gerüstet, weil er von einem gefährdeten Mitzugeiste nicht seinem nächsten Vorgesetzten Mitteilung gemacht, wie es die Regierung vorschreibt. Jedemfalls hat der Betroffene sich von einer Beschwerde bei seinem Vorgesetzten nicht viel versprochen und hat auch aus Furcht vor Maßregelung seinen Namen in der Anzeige nicht unterschrieben.

Der Arbeitsmangel im Braunkohlenbergbau hat man vergeblich versucht durch Zugang von Freiberger Bergleuten etwas abzuheben; es hat sich aber kein einziger gemeldet, obgleich das Bergamt zu Freiberg selbst in der Sache Schritte gethan hat. Ein Beweis, daß die Arbeitsverhältnisse im Braunkohlenbergbau keineswegs verlockend sind.

Weiter konstatirt der Bericht, daß man sich bei einem schon in Anfang des Jahrhunderts gegründeten Steinkohlenwerk das erste Mal genötigt gesehen, außer Bergmannsjüngern und Bauernknechten, wie es bisher Gelegenheit war, auch andere Arbeitskräfte einzustellen. Die Schild hieran wird der ungünstigen Lage der Schächte zu mehreren überersten Ortschaften zugeschrieben, denn auf dem Nachbarwerke sei Nebenamt an Arbeitsangebot gemeldet worden, obgleich dieses Werk bezüglich der Anlegung von Arbeitern denselben Grundrissen halbte; dort sei aber der Durchschnittslohn im Berichtsjahr mit 1117 Pf. um ein Geringes höher gewesen, als hier. Nun noch den Erfahrungen, die wir in den sächsischen Revieren gemacht, können wir konstatiren, daß schon lange Schuster, Schneider, Bäcker, Barbiers etc. auf den Kohlengruben angelegt worden sind und lange Jahre dort arbeiten. Der oben angegebene Durchschnittslohn, der einschließlich der Frauen und jugendlichen Arbeiter berechnet sein soll, ist billig anzusehen, wenn nicht auch die meisten Beamtengehälter mit eingerechnet sind. Wir glauben, den Bergleuten kommt er selbst viel zu hoch vor.

Bezüglich der Arbeitszeit wird hervorgehoben, daß man mit Erfolg bemüht gewesen, die insbesondere bei der Heizelwartung noch vor kommenden 24 stündigen Wechseltägern thunlichst zu beseitigen. Diese Bemerkung kommt auch in den Berichten der anderen Inspektoren vor. Wir wissen wohl warum. Im Sommer 1898 verunglückte auf „Wilschuschaft II“ (Oberholzendorf b. Zwönitz) ein solcher armer Teufel nach 24 stündigem Sonntagsdienst, kurz bevor seine Ablösung antrat. Gedanklos war er aus Ermüdung der Maschine zu nahe gekommen, die ihn gepackt, mehrmals herumgeschleudert und gnappig verstoßen hatte. Seit dieser Zeit haben mehrere Zwönitzer Werke durch Anstellung von Reservebeamten die 24 stündige Schicht abgeschafft.

Berichte gegen § 123 der Bergpolizeivorschriften vom 16. Jan. 1896, das Arbeiten in hohen Temperaturen betreffe, sind nur auf zwei Braunkohlenwerken wahrgenommen und durch Beschwerdeintragung sowie durch Bekleidung der Arbeiter über die einflügeligen Peinlimmungen zur Abstellung gebracht worden. In erster Linie verdienen nach unserer Meinung die Beauten Bekleidung, welchen das Temperaturmessen obliegt, die Arbeiter wagen es, aus Furcht die Arbeit zu verlieren, nicht immer sofort Beischwore zu führen, wenn es ihnen vor Ort zu heiß vorkommt und sie auf die kürzere Arbeitszeit – 6 Stunden – Anspruch haben.

Die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter im Alter von 14–16 Jahren war nur eine minimale – 13 im Steinkohlen- und 2 im Braunkohlenbergbau. Gegen ihre Führung sei wenig einzubilden gegeben, nur einer habe durch schlechtes und leichtfertiges Vertragen seine Verunglückung herbeigeführt. Er hatte 50 Pf. Taschengeld, die er von seiner Mutter nach der Abgabe des Lohnes erhalten, in 2 Glas Lagerbier und Zigarren umgesetzt und ist auf das Werk zurückgegangen, wo er bei den Pausen gegen ein Brückengeländer getreten, mit demselben 5 Meter hoch herabstürzte; dabei hat er auch nur leichte Verletzungen erlitten. Daß der Herr Inspector solche Fälle so peinlich registriert, beweist wieder, wie leicht man in diesen Kreisen geneigt ist, die Verhüllung an Unfällen den Arbeitern in die Schuhe zu schieben.

Arbeiterinnen wurden auf den 3 größeren Steinkohlenwerken 83 (gegen 88 im Vorjahr) beschäftigt, davon hatten 16 das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht. Beim Braunkohlenbergbau ist die Zahl der Frauen von 27 auf 25 zurückgegangen, sie werden hauptsächlich in der Bautzen Gegend beschäftigt. Die Arbeiterinnen sollen im Steinkohlenrevier durchschnittlich 2,08 Pf. täglich verdient haben; im Braunkohlenrevier zwischen 1 Pf. und 1,40 Pf.

Die Sommersarbeit soll nur innerhalb der im § 105c der Gewerbeordnung vorgeschriebenen gesetzlichen Grenzen ausgeführt werden sein. Die Zahl der angezeigten Unfälle betrug im Berichtsjahr 269 gegen 317 im Jahre zuvor; davon betrafen 248 den Steinkohlenbergbau und 21 den Braunkohlenbergbau. 8 Unfälle (6 beim Steinkohlenbergbau) nahmen einen tödlichen Ausgang. Dieses ungünstige Ergebnis wird auf eine Spurzündung zurückgeführt, welche drei Menschenleben zum Opfer fielen. Von den Unfällen wurden auch 2 jugendliche und 4 weibliche Arbeiter betroffen.

Inspektionsbezirk Leipzig.

Diese Inspektion ist erst am 1. April 1895 neu errichtet worden und hat die bergpolizeiliche Überwachung des Braunkohlenbergbaus in den Bezirken der R. Kreishauptmannschaften Dresden, Leipzig und Zwickau übertragen bekommen.

Am Jahresende waren im Bezirk der Inspektion noch 58 Werke vorhanden. Die Zahl der Werke nimmt jetzt ab, besonders sind es die kleineren Werke, welche der Konkurrenz nicht stand halten können; sie erliegen den mit großen Mitteln arbeitenden sowie auf Masse-Erzengung und -Absatz abzielenden Großbetriebe. Die Wirkungen dieses nicht aufzuhalten Vorganges machen sich auch an den ständig wechselnden Durchschnittspreisen der Braunkohle bemerkbar. Im Jahre 1876 betrug der Wert der Tonne Kohle noch 2,44 Pf. gegen 2,34 Pf. in 1898. Eine Tonne Blöcke kostete im Jahre 1,93 8,02 Pf. gegen 8,05 Pf. im Vorjahr; 1000 Stück Preßsteine erzielten dagegen 1898 einen Preis von 7,25 Pf. gegen 6,98 Pf. in 1876.

Der Bericht konstatiert dann, daß die Lage des Braunkohlenbergbaus höchst nachteilig durch einen ganz außergewöhnlichen Arbeitsmangel beeinflußt worden sei, den auch durch berücksichtige Leichte Verhaftung guter und billiger Wohnungen, Herstellung von Bade- und Wascheinrichtungen sowie vereinzelt durch verhältnismäßig einflügelige Dienstvorschriften nicht abzuheben war. Auch die preußischen und sächsischen Braunkohlenreviere liegen ebenso unter Arbeitermangel, dem schwer abzuheben sei. Zwischen den Kreisen von Bautzen, Görlitz und Zwickau scheinen die Bergarbeiter in den eigenen Gewerken ebenso wenig zu erwarten als Zuzug aus anderen Bergrevieren. Diese Pläne bemerken nur, daß die Arbeit auf den Braunkohlenwerken eine sehr anstrengende ist und, daß das Kapital an Arbeitskraft und Gesundheit, welches der Arbeiter dabei aufzustellen weiß, entschuldigt wird, um es wieder anzuheben erneut zu können.

Der Durchschnittsverdienst der Arbeiter soll allerdings seit 1893 von 689,25 Pf. auf 802,44 Pf. gestiegen sein, also um 16,4 Pf. während der Durchschnittsverdienst einer Tonne Kohle um 5,5 Pf. gestiegen ist. Das ist ein Muster jener Begeistertheit, die wir in Bergarbeiterkreisen schon zu entdecken. Unsere Obersteigerin Steiger sind gute Rechenkünster, die wissen es schon anzugeben, die Arbeitszeit in die Höhe zu treiben und die Unternehmungen verschwinden zu lassen. Und trotzdem geht es auf den Braunkohlenwerken wie auf den Eisenbahnen zu, der Arbeiterwechsel ist enorm. Das nicht mit Unterlass gearbeitet werden ist, gibt der Inspektoren-Bericht selbst zu. Die Gesamtförderung ist von 803 565 Tonnen in 1897 auf 888 138 To. gestiegen, also um 10,11 Pf., die Belegschaft aber nur von 1506 auf 1635 Köpfe, das ist um 8,6 Pf. Der Gesamtumwert der geförderten Kohle nebst den erzeugten Brütt- und Preßsteinen belief sich auf 2 593 367 Pf. gegen 2 377 062 Pf. in 1897.

In Bezug auf die Dienstgefäße der Inspektion wird bemerkt, daß von den Werken des Bezirkes 13 mit geringem Betriebe je 1 mal, 19 je 2 mal und 29 Werke je 3–5 mal beschäftigt worden sind. Die Befahrungen und Besichtigungen haben stets unangemeldet stattgefunden; was anzuerkennen ist.

Jugendliche Arbeiter werden im Berichtsjahr auf 5 Werken nur 13 beschäftigt und eine jugendliche Arbeiterin. Die Löhne der selben sollen dem entsprechend gelassen sein, von 299,92 Pf. in 1897

auf 402,78 Pf. also um 34,3 Pf. Gebenfalls ist auch die Arbeitsleistung dementsprechend gestiegen, denn umsonst zahlen die Unternehmer keine höhere Löhne.

Auf 19 Werken waren überhaupt 151 Arbeiterinnen beschäftigt. „Die verhältnismäßig hohe Zahl von Arbeiterinnen“ betont der Bericht sehr trocken, „erklärt sich aus dem großen Mangel an männlichen Arbeitern sowie daraus, daß letztere höhere Löhne beanspruchen als die Frauen“. Nun, das ist für uns schon lange kein Geheimnis mehr. Der Durchschnittslohn für Arbeiterinnen betrug im Berichtsjahr 348 Pf. gegen 339 Pf. im Vorjahr, also haben zwei Frauen noch nicht soviel Lohn bekommen wie ein Mann. Da reicht die Frauenarbeit natürlich.

Einem Werke ist wegen außerordentlicher Häufung der Arbeit gestattet worden, mit Ablösung je 3 über 21 Jahre alte Arbeiterinnen an 15 Werktagen im Monat Juli, mit Ausnahme der Sonnabende, bis zu 13 Stunden täglich zu beschäftigen.

Ein Werk erhielt die Erlaubnis, vom 22. Oktober ab bis zum Schlusse des Jahres seine erwachsenen männlichen Arbeiter an den Sonntagen bereits von Abends 6 Uhr an arbeiten zu lassen. Die Gründe hierfür waren: starker Arbeitermangel, Wagenmangel bei den Eisenbahndirectionen etc.

Weiter wurde einem Werke, dessen Tageanlagen von einem umfangreichen Brände heimgesucht worden waren, gestattet, die Auflistung eines neuen, älteren Seilscheibenlaufes während des Charsfreitages und der Osterfeiertage fortzusetzen, damit nicht durch Betriebsseinstellung an Werktagen dem Werke weiter empfindlicher Schaden erwachse. Wie rücksichtsvoll sich da die Regierung den Unternehmern gegenüber zeigt, daß es wirklich rücksichtsvoll ist.

Unfälle gelangten 123 zur Anzeige, von denen jedoch 4 nicht als Betriebsunfälle angesehen waren. Von den tatsächlichen Betriebsunfällen wurden 7,28 Pf. der durchschnittlichen Betriebszeit betroffen, ein geringes weniger wie in 1897. Den Tod der Verlehrten hatten 9 Unfälle (gegen 7 im Vorjahr) zur Folge, sodass je 1 tödlicher Unfall auf 0,55 Pf. der Belegschaft entfiel. Die Unglücksziffer ist gerade hoch genug und ein Beweis, wie gefährlich die Betriebsweise heute noch ist.

Inspektionsbezirk Döhlen i. G.

Dieser Bezirk besteht ebenfalls erst seit dem 1. April 1898, wo die Berginspektion Chemnitz aufgehebt wurde und die Aufsicht über den Steinkohlenbergbau in den Bezirken der Kreishauptmannschaften Glauchau und Chemnitz, der neu errichteten Berginspektion zugewiesen wurde.

Die Förderung der produzierenden 12 Werke betrug im Jahre 1898 1 490 117 To. Steinkohlen (gegen 1 441 390 To. im Vorjahr), die ein Wert von 16 884 577 Pf. (15 799 307 Pf. im Vorjahr) entsprechen. Der Durchschnittspreis der Tonne ist von 10,96 Pf. auf 11,31 Pf. gestiegen. Die weitere Steigerung des Wertes der Steinkohle ist in der Hauptstädte auf die vermehrte Nachfrage infolge fortgesetzter guten Gangs der Industrie zurückzuführen. Ein wahres Leid für die Aktionäre dieser Werke. Die Bergleute verfügen die „Segen“ der Industrie nur an ihnen durch die Überarbeitszeit frühzeitig mürbe werdenden Knochen und der schwindenden Gesundheit.

Die 12 in Betrieb stehenden Werke hatten eine mittlere Belegschaft von 8075 Personen (im Vorjahr 8094), darunter befanden sich 213 junge Leute unter 16 Jahren und 56 Arbeiterinnen über 16 Jahren, die sämtlich über Tage beschäftigt wurden.

Zur bergpolizeilichen Pflicht der in Betrieb stehenden Steinkohlenwerke waren 719 Grubenbesuche, darunter 220 Besichtigungen von Arbeitern vorgenommen.

Heute kommt nun ein interessanter Passus, den wir vollständig wiedergeben wollen, derselbe lautet:

„Gegen Ende des Jahres 1897 erschien in der Bergarbeiterpresse („Glückauf“-Zwickau, Ann. der Rep.) eine Reihe von Artikeln, die sich namentlich mit den Unfällen auf den meisten Steinkohlenwerken beschäftigen und vielerlei Beschwerden über mangelschaffen Schutz hinsichtlich des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter und über andere Gesetzmäßigkeiten vorbrachten. Die auf Anordnung des R. Bergamtes eingestellten eingehenden Erhebungen und protokollarischen Vernehmungen von Arbeitern haben gezeigt, daß die behaupteten Missstände in den einzelnen Fällen nicht vorhanden

beiden Verbände überhaupt aufhört, und die beiden Organisationen von Fall zu Fall gemeinsam vorgehen, ohne ihre Selbständigkeit irgendwie einzugeben. Wir hoffen im Interesse der ganzen Kameradschaft, daß dieses gelingt; gelingt es, dann hat der Prozeß Brust-Hue, als Ausgangspunkt der gegenwärtigen Vereinigung, dem Kampf der Arbeitsbrüder im Bergbau ein Ende gemacht.

Bochum. Die hiesigen Tageszeitungen haben über die Hennet-Vergänge am letzten Sonntag objektiv berichtet, blos das Quandt-blatt flunkert indem es schreibt, daß vorher im Bonnischen Lokal eine sozialdemokratische Versammlung stattgefunden, in welcher der Einberufer und Referent Schriftsteller Adams, die übliche Rede gehalten, aber vor Verhöhlung an den Streiks gewarnt, da die Zeit dazu nicht passend sei. Wir verneinen darüber auf dem Bericht aus Herne in der heutigen Nummer und bemerken nur, daß Adams als Vertretermann der Hennet-Zahlstelle, die Zahlstellenversammlung eröffnet und geleitet hat, über den Streik hat Adams kein Wort gesprochen; auch verließ er sofort nach Schluss der Zahlstellenversammlung das Lokal. Die der Auflösung verfallene Bergarbeiterversammlung stand also in keiner Weise mit der Zahlstellenversammlung in Verbindung, was schon die Bildung des Büros bewies, daß aus 3 Polen zusammengesetzt wurde, auch die Versammlung war von einem Polen einberufen.

Wessendorf. Recht unzufrieden mit ihren Löhnen sind die Schichtlöner vom Schacht "Alma". Deshalb ist schon seit langem ein starker Wechsel besonders unter den Schleppern zu bemerken gewesen. Vor 2 Monaten sah man auch die Prozente der Lehrschüler, die ja als Schlepper mit vermeintlich werden, von 20 auf 10 p.M. im ersten Jahre und von 10 auf 5 p.M. im zweiten Jahre herab. Die Schlepper scharten sich nun am 14. Juni zusammen und kampferten von ihren Vorgesetzten Lohnzulage; verschiedene Steiger sagten auch zu. Diejenigen welche nichts zugesagt erhielten, kündigen aber am folgenden Tage; auch sämmtliche Kesselfeuer kündigten, daß ihnen eine Lohnzulage abgezlagen wurde. Die Hauer schwimmen aber auch nicht im Nebel. So beträgt der Lohn der Schlepper 2,60—2,80 M.; der Lehrparaturhauer 3,30—3,50 M. und der Hauer 4,70—5,30 M. Man brauchte sich nicht zu verwundern, wenn es eines schönen Tages auch einmal zum Krach käme. Um hierher des Steiger Vürken herzicht unter den Hauern die eigenhümliche Meinung, daß sie vielleicht mehr verdienten könnten, wenn sie sich dem Steiger gefälliger erzielten, in ihrer freien Zeit auf seinem Lande die Arbeiten mit verrichteten. Viele Hauer wüssten überhaupt nicht, was für ein Gedanke sie hätten; meistens sei es zu niedrig und überhaupt würden sie mit auf den guten Willen des Vorgesetzten angewiesen, der auf verschiedene Arbeiter auch nicht gut zu sprechen sei und sich nachträglich zeige.

Herne. Die Zahlstellenversammlung, welche am 25. Juni, Nachmittags 4 Uhr im Bonnischen Lokal stattfand, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Redakteur Gladewitz sprach über das Levy'sche Projekt: "Die Regulierung der Kohlenproduktion." Es wurde dann noch seitens des Vertrauensmanns der jüngst stattgehabte Ausflug besprochen und der Wunsch Ausdruck gegeben, nochmals in nächster Zeit einen solchen zu veranstalten und soll darüber in nächster Versammlung Beschluss gefasst werden. Wir gewinnen über 40 neue Mitglieder.

Wanne. Hohe Löhne zahlt die Zeche "Schmiedeck 3 und 4". Dieses erfreuen die Leute im Sölden 7 bei Steiger Knoll. Sie haben verdient in Flöz 17, Ort 6, Westen auf 21 Schicht 99,40 M.; in Flöz 17, Ort 6, Westen auf 23 Schicht 121,28 M.; in Flöz 18, Ort 5, Westen auf 20 Schicht 67,12 M.; in Flöz 16, Ort 5, Westen auf 26 Schicht 111,87 M. Hierüber waren die Leute aufgebracht und blieben am anderen Morgen an ihren Stiften sitzen und bestellten sich den Steiger; dieser hielt es aber nicht für möglich sofort zu kommen, sondern erschien erst um 11 Uhr. Die betreffenden Leute erhielten nun nicht eher die Arbeit wieder anzunehmen, bis ihnen gezeigt wurde, was sie verdienen sollten. Könnte er darüber keine Auskunft geben, sollte er einen der höheren Beamten mitbringen. Da der Steiger diese Annahme ablehnte, zogen sich die Kameraden an und sletzten zu Tage, hier stellten sie ihre Sache dem Betriebsführer vor, welcher ein Bruder des Steiger Knoll ist, dieser erklärte nun er wisse die Sache in verhüten und im Laufe der Woche selbst die Arbeit befehlen, auch der Fabriksteiger Holtzschneider sollte sobald als möglich sich vor der Sache annehmen. Wie wir hören, hat bis heute noch keiner sein Verpflichten gehabt. Hierzu haben wir noch zu bemerken, daß die Mittagszeit der betreffenden Arbeitsstellen auch nicht angefahren ist. Die Sache sollte aber noch interessanter werden. Am anderen Morgen war nämlich von zwei den beteiligten Kameraden die Markennummer zugehängt, mit dem Bemerkung: "Beim Betriebsführer melden"; dieses thaten sie dem auch und es wurden ihnen gesagt, sie sollten andere Arbeit bekommen, das Gedinge sollte ihnen so getestzt werden, daß sie Lohn verdienen könnten. Es ist ihnen aber ein Gedinge vom Steiger angeboten worden, worauf sie nichts verdienen würden; mit ihm seien die beiden Kameraden es als eine Strafarbeit an und eine Strafarbeit ist sowiel als eine Maßregelung. Selbstverständlich haben die Kameraden das Gedinge nicht angenommen; hierzu ist noch zu bemerken, daß man durchsickeln ließ, als wie sie die Pflichten wären. Solche Sachen passieren jetzt schon; wäre die Bucht-hauswolke-Gesetz würden dies wahrscheinlich die ersten Buchthaus-hauskandidaten Kameraden, daran schi ist wieder wie die Wertschöpfer und ihre Helfershelfer es machen, um uns zu schädigen. Darum tretet deshalb ein in die Organisation. Schließt euch dem Verbund deutscher Berg- und Hüttenarbeiter an; mache es sich zu einer Forderung zur Pflicht, immer neue Mitglieder zu werben.

Altendorf a. d. R. Eine wider Erwarten zahlreich besuchte öffentliche Bergarbeiterversammlung tagte hier selbst am Sonntag den 18. Juni im Lokale des Herrn Gennit. Als Referenten waren die Knappothitschleiter Münch-Despelt und Heitbrink-Tulverum sowie Kamerad Langhorst-Eßen erschienen. In längeren Ansprechungen verbreiteten sich die beiden erstgenannten Kameraden über das neue Knappothitschule und verstanden es in ausgesuchter Weise und unter allzeitigem Beifall die wenigen Zuhörer und vielen Schatten-seiten des neuen Knappothitschule den Anhören zu illustrieren. Unmehr erhielt Kamerad Langhorst das Wort. Derselbe erläuterte in einer etwa einstündigen Rede, anhändig auf die Aufführungen seiner Vorträger und Nutzen der Organisation im allgemeinen und die durch dieselbe schon vielfach erzielten Erfolge, wofür ihm die Versammlung mit allseitigem und lebhaftem Beifall lohnte. Mit großer Wärme und Aufrichtigkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen der drei Redner. Sicherlich wird die Versammlung ihren Zweck nicht verfehlt haben.

Allendorf. Auf Zeche "Neu-Essen" Schacht 2 herrschen noch schlechte Zustände in Bezug auf Holz. Schienentransport usw. Langes und kurzes Grubenholz und Schienen rutschten sich der Bergmann selber über Tage aufzutragen und zwar, obgleich irgend eine Ent-schädigung zu bekommen. Will nun der Bergmann das aufgetragene Holz auch wirklich vor Ort geliefert bekommen, muß er an seiner Arbeitsstätte sein, um es dort in Empfang zu nehmen, sonst bekommt er eben keines, denn dann, nehmst du es anderer Kameraden, die bei der Zeche wegen ihrer Verdienste gut ausgeschrieben sind. S. Fälle der betreffende Arbeiter sein soll, aufgetragenes Holz nicht bekommt, so muß er entweder wieder ausfahren, um neues Holz herbeizutragen oder mit wenig oder gar keinen Holz und ohne Schienen sein Glück vor Ort versuchen; bricht dann einmal der Bau zusammen, so ist er eben zur größeren Ehre des Großkapitals seine gefunden. Nun, ein — Was nun die "Wohlfahrtsseinrichtungen" auf der Zeche betrifft, so entspricht die Wohlfahrt weder dem Raum noch der Beschaffenheit nach, den sanitären Anforderungen. — Die Kontroll-Kohlennummern müssen beim Markenkontrollent bestellt werden und sobald sie fertig sind mit 20 Pfsg. pro Dutzend bezahlt werden. Credit gibts hier nicht. Der Bergmann kann aber seinen Kleinstlohn der Zeche fast 6 Wochen creditiren. Doch auch hilft es nichts eine Faust in den Tasche machen, sondern wenn bessere Zustände herbeigeführt werden sollen, muß ihr selber Hand anlegen und in die Organisation mit eintreten, auch dem Verbund Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter anschließen. Glück auf!

Benigern. Auf der Zeche "Viktoria" bei Kupferdreh herrscht ein sogenanntes Zwangsgedinge. Es wird 2—3 Mal pro Woche $\frac{1}{2}$ Schicht verfahren. Diejenigen nun, welche den ganzen Monat

regelmäßig die $\frac{1}{2}$ Schicht verfahren, bekommen pro Wagen 5 Pfsg. mehr, wie senne welche das nicht thun; wenn nun ein Kamerad nur einmal im Monat die $\frac{1}{2}$ Schicht nicht verfährt, so erhält die ganze Kameradschaft die 5 Pfsg. nicht. Wollen nun die Leute die 5 Pfsg. pro Wagen mehr haben, so sind sie also gezwungen die $\frac{1}{2}$ Schicht regelmäßigt zu verfahren.

wollen, zugleich mit der Forderung: Verkürzung der Schichtdauer auf 10 Stunden. Gleichzeitig erklärt die Versammlung, sich Mann für Mann dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband anzuschließen zu wollen, um ihren Forderungen zur gegebenen Zeit den nötigen Nachdruck verleihen zu können.

Um Schlüß der Versammlung meldeten sich 14 Mann zum Beitreten in den Verband.

Döhlau. Über den Verlauf der am 18. Juni stattgefundenen Knappothitschleiterwahl ist gerade nichts erfreuliches zu berichten. Die Wahl war um 8 Uhr angefangen, begann aber schon einige Minuten vorher, trotzdem erst 5 oder 6 Mann zur Stelle waren. Als Wahlleiter führte Herr Weiser aus Halle, der Fortgang der Wahl wurde aber durch denselben wegen eines Zwischenfalls unmöglich gemacht. Er rief den Bergmann Albrecht Trott auf, um zu wählen. Dieser wählte als Knappothitschleiter seinen Bruder Friederich Trott. Später rief er den Namen Albert Trott noch einmal auf. Da dieser von einigen Wählern gerügt wurde, sagte er sich veranlaßt, einem Nichtwähler berechtigt, welcher ihn belieblich zur Stelle stellte, das Lokal zu verlassen und zwar mit einer Art und Weise, die allerdings noch nicht klar war. Das ganze Auftreten des Herrn Weiser in der ersten wie auch in der Sonntagswahl muß ganz entschieden zurückgestellt und zurückgewiesen werden. Will man durch die Verschleppung der Sache vielleicht die Wahl des Kameraden Albrecht Trott hintertreiben? Der Grund "Karl Ernst" berichtet, daß der Obersteiger genau gewußt war und wen jeder gewählt hatte. Sie sollten zwar wählen wen sie wollten, bloß Klöppel nicht, der wäre überhaupt erst 28 Jahre; was gar nicht zutrifft. Es ist sofort eine Kommission gewählt worden, welche sich um die Angelegenheit aufzuhüllen an den Vorstand der Knappothitschleiter klagen soll.

Aus dem Königreich Sachsen.

Helmstedt. Am 18. Juni fand hier eine sehr gut besuchte Zahlstellenversammlung statt. Über den 1. Punkt der Tagesordnung, Gewerkschaftliches ergriff der Vertrauensmann der Bergleute das Wort und erörterte die Organisationsfrage sehr eingehend, einige Kameraden pflichteten den Ausschreibungen in der Diskussion bei und verlangten, daß jeder Kamerad unabdinglich für weiteren Verband wirken müsse. Dazu wurde nach Schriftform des Vorstandesprojekts die am 17. Mai im Despel gesetzte und beschlossene Protestresolution angenommen. Hierzu referierte der Bürgermeister August Burgkhardt in kurzer Schrift der Arbeitswilligen und empfahl die Annahme derjenigen Resolution, welche am Abend zuvor in der hier abgehaltenen Volksversammlung beschlossen wurde; dies geschah auch. Zum Schlusse der Versammlung sprach der Vertrauensmann über die hier bestehenden Lokalvereine, die hauptsächlich nur Bergzulagenzwecke im Auge hatten und die Sache der Arbeiter in keiner Weise förderten. Das würde 2 Tage lang Fahnenweißel eingeschlagen, wo sich Geistliche und Beamte in Weiß einfanden um den Arbeitern einmal zu schmecken; sonst hätten solche Veranstaltungen keinen höheren Zweck. — Dann wurden noch 2 Revisoren und ein Schriftführer gewählt.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Bernburg. Den Kameraden von Bernburg und Neuzgorod machte hiermit bekannt, daß unter Zusammensetzung regelmäßige jeden Sonntag nach dem 1. des Monats stattfinden. Gleichzeitig will ich die Mitglieder davon aufmerksam machen, daß der Kamerad Emil Hermus die Zeitungen ausübt und auch die Beiträge einschafft. Am Sonntag, 2. Juli, findet im "Bürgersaal" hier ein öffentlicher Berg- und Fabrikvertreter der Versammlung statt, deren Zweck die Gründung einer Zahlstelle ist. Wollen die Kameraden schon jetzt für einen guten Besuch agitieren. Der Vertrauensmann.

Staßfurt. Vor kurzer Zeit wurde ein Unglücksfall von dem fiskalischen Salzbergwerk "Achenbach" gemeldet: kaum sind 14 Tage der 7. Ratschläge nördl., verunglückte am 16. b. M. der Hauer Kämmerer; er war am genannten Tage nach Beendigung der Schicht, mit seinem Kamerad beim Schießen beschäftigt. Wie dieses nun der Bruch im Salzbergbau ist — das möchte Abbrechen der Schieße — so gefährdet es auch in diesem Falle; wozu die Leute leider durch das Gedinge gezwungen werden, wenn sie wollen zu dem Volkspark kommen, der ihnen auch mit vielerlei Gelegenheiten ihr Tafeln frisst. In dieser Zeitung ist schon einmal der Wehrantrag enthalten und darauf hingewiesen worden, daß dieser Schießtag viele lästige Menschen leben gefordert hat, aber immer geht es seinen alten Gang weiter. Hier waren die Schieße in der zweiten halben Schicht angezeigt und sollten zur Schicht abgesenkt werden; ungelöste die Hälfte, der angeforderten Schieße wurden erst angezeigt und wie diese abgesenkt hatten, begaben sich die beiden Hauer sofort in den heißen Pulverbund, um die übrigen anzusecken; noch waren sie mit Altenheimen nicht fertig, als Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht sieht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl würde, dieser erwiderte ihm: "Wünsch Dich schnell weg", was auch geschah, aber nur einige Schritte ging Kämmerer zurück, dann brach er beinahe ungelenk zusammen. Sein etwas schwächerer Kamerad eilte rasch mit Altenheimen beschäftigt, hat das Hinsinken des K. nicht gehört; kaum ist der letzte Schieß angezeigt, spürte auch Kämmerer, daß ihm unwohl wird; in wischer Hause ist er davon und erreicht glücklich den Durchgang, der ihm Schieß gewährt vor Pulverbund und Schießen; hier fällt er bestimmtlos nieder, wie er wieder zu sich kommt, eilt er fort um Hilfe zu holen. Kämmerer vom Tode zu retten, war nicht mehr dran, denn er war im Pulverbund erst und dazu noch den Schießen preisgegeben, die schon alle während dieser Zeit, wo Kämmerer zu seinem Kamerad sagte, daß es ihm nun wohl

Todesfällen oder beim Abgang des Arbeiters für den zur Zeit des Abgangs maßgebenden Eisenpreis wieder von der Grube zurückgekommen werde. Dieses Verfahren ist auch längere Zeit innergehalten worden. Nachdem aber die Auswanderungen kein Ende nehmen, und in Folge dessen auch hier bedenklicher Arbeitsmangel herrscht, soll für die Abstellenden diese Vergütung wieder in Freistil gelommen sein. Wird das Gewand von der Auswanderung abhalten? Wir glauben kann, auch wenn er das Gezähle wo anders loszulassen muß. — Die im Februar d. J. eingeführte 9-stündige Sonnenabendschicht wird bis auf Weiteres beibehalten, zum Wohle der Arbeiter, weil ihnen dadurch Gelegenheit geboten wird noch etwas mehr zu verdienen; und wenn es mal ein Schacht zur Menschenförderung verfügt, so "hängt halt noch ein Stündchen dran". Als die Schichtzeit nahezu 13 Stunden dauerte, die Arbeiter dabei immer ärmer wurden, geschah nichts nicht unter "dem Wohle der Arbeiter".

Aus Süddeutschland und dem Reichslande.

Aus Rothringen (Saarrevier) wird uns geschrieben: Auf den Gruben der Saar-Moel-Gesellschaft — de Wendel et Cie. — soll eine verderbliche Regel herrschen. Es wird erzählt, daß die Steiger für jeden Unfall, der eine Feierzeit des Betriebes von 28 (?) Tagen (oder darüber) nach sich ziege, mit dem Verlust eines Theiles der Prämie, welche sie sonst allmählich angehäuft bekommen, büßen müssten. Diese Bestimmung scheint bei oberflächlicher Betrachtung eine Strafe für den Steiger zu sein auf jeden Unfall, der in seiner Mannigfaltigkeit vorkommt. Und so sollte man meinen, daß diese Einrichtung heilsam wirke. Nichts ist rechtlicher, als das zu glauben. Die Steiger bekommen jedenfalls eine Prämie dafür, daß sie möglichst viel Kosten zu Tage schaffen, oder wegen Sparvorsatz im Holzverbrauch, oder auch wegen Erhöhung der Kosten für Nebenarbeit, etwa Reinigung, Verkennung, Reparatur etc. Um eine gute Prämie zu erlangen, werden die Steiger mit aller Kraft dafür sorgen, möglichst viel zu fördern, Sparsam zu sein und die Löhne klein zu halten. Dass aber dieses zur Vermehrung der Unfälle beiträgt, ist jedem Bergmann klar. Will der Steiger also eine Prämie haben — und darauf in doch kein Streben gerichtet — so muss er gerade das thun, was möglichst viele Unfälle verhindern geeignet ist. Gerade das wird er immer thun, um nicht Geld zu verdienen. So wiekt diese Prämie! Wie wird sich nun der Steiger bei Unfällen zu helfen suchen? — Ganz einfach: Sobald es dem Vorleiter möglich ist, wieder nach der Grube zu kommen, wird der Steiger ihn dazu zu veranlassen suchen, damit ihm von seiner Prämie nichts verloren geht: ob der Verleiter schon seine Arbeitskraft wiedererlangt hat, oder nicht, das wird, so glauben wir, den Steiger wenig kümmern: ihm wird es nur darum zu thun sein, daß der Mann nicht über die festgesetzte Zeit hinaus feiert, damit man ihm nichts von der Prämie abzieht. — Also wiekt die Strafe für den Steiger in der Richtung, daß erstmals die Gedanke für die geringere Leistung eines noch nicht völlig wieder gewonnenen Arbeiters den vollen Lohn auszahlen müßt. Zweitens: Der noch nicht völlig wieder hergestellte Arbeiter erleidet durch das zu frühzeitige Wiederaufnehmen der Grubenarbeit den grössten Schaden an seiner Gesundheit! Ein solcher Nachteil an dem Grundbesitzstand ist geradezu unerleidbar! Betrug und Gesundheitswidrigkeit sind also bei Prämienzahlung die natürlichen Folgen der Bestrafung der Steiger auf jeden erheblichen Unfall. Die Verderblichkeit dieser Regel geht aber noch weiter. — Das ist wohl natürlicher, als daß der Bergmann sucht, sich mit seinem Steiger möglichst auf guten Fuß zu stellen. Wenn es ihm bei seiner Verletzung halbwegs möglich ist, dann kommt er schon wieder zur Arbeit: daß er das thun wird, dazu ist er schon gleich bei der Verletzung entschlossen und ist diese nicht gar zu gross, so wird er sie also folche gar nicht anmelden, er wird nur einfach frankieren. — Nunmehr nun, wie hier gebräuchlich, der Mann vor seiner völligen Wiederherstellung die Arbeit wieder auf, so kann aus der Verletzung gar zu leicht eine dauernde Krankheit entstehen, oder gar eine Verkrüppelung der Verletzung, die zu einer dauernden Einschränkung der Erwerbsfähigkeit führt (ein ähnlichlich eingeschränkter Fall liegt zur Zeit tatsächlich vor). Treten diese Umstände ein nach Verlust eines längeren Zeitraumes ein, dann ist der Verlust ausser Stande, den ursprünglichen Zusammenhang zwischen seiner Erwerbsfähigkeit und der ursprünglichen Verletzung aufzuweisen. — Wer zahlt ihm dann die Rente? Niemand! Wer hat ihm nun die Rente gebracht? In erster Linie diese Regel gegen die Steiger. Eine solch verderblich wirkende Regel kann und darf nicht erneut erhalten werden! Sie muss verschwinden! Es ist aber auch an der Zeit, daß man das Prämienwesen, den schlimmen Ursprung dieser Regel, endlich einmal ganzlich abschafft!

Essingen. (Unisarbere Mittel) Vor kurzer Zeit veröffentlichte die „Zt. Johanniter Volkszeitung“ eine Erklärung, worin das Bedauern über den Streik ausgedrückt wurde und um „Vergebung des Streikündigen“ angehalten wurde; unter denselben war eine Reihe Namen veröffentlicht. Nun erklärt aber einer der Untersigenten, Jakob Nagel, in Essingen, daß er absolut nichts davon wisse, wie sein Name unter diese Erklärung gestanden sei, von der er keine Ahnung gehabt habe! Ein anderer hat erklärt, er hätte zwar „etwas unterschrieben“, da er aber einen „Satz“ gehabt habe, wisse er nicht, was es gewesen sei. Da man würde sich wundern, wenn man untersucht, wie die famose Erklärung zu Stande gekommen. Mit solchen unklaren Urteilen kann man aber nicht die Verantwortung zum Streit aus der Welt jagen. Als Einheitsdienstmaßnahmen sind derartige „Verstetzungskünste“ vollständig Null. Die Bergleute lachen darüber und bedauern ihre irregulären Kameraden mit einer Miene, ans das man alles andere, aber keinen Respekt zu leisten vermögt. Die Seiten der Überredungskünste sind endgültig vorbei, auch für noch andere Leute. — Kann man diese Worte geschrieben, als die Nachricht verbreitet wurde, ein Kamerad mit Namen Thiel habe gegen den Alphabrand seine Ragners unter der Erklärung energisch protestirt. — So ist es recht! Keiner sollte sich solche mediterranische Szenendilettanten gelassen. Man möchte auch, es heißtte die Regel: „Wer schwiegt, gibt zu.“ Wer also mit der Verwendung seines Namens nicht zuspricht, der hat dagegen anzurufen, und man finge dafür, daß der Widerstand in der „Zt. Johanniter Volkszeitung“ erfolgt, weil darin die Erklärung gestanden hat. Dieses Blatt gab jeden Widerstand auf Grund des Preßgesetzes von 1874. Wir freuen uns, daß die Kameraden auf den Roselner Gruben endlich auf ihre Ehre halten. Das tut mir die Gertume, daß sie vermutlich kommen im Kamtole das eine bessere Erklärung.

Rt. Roselne. In der letzten Nummer der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ war mitgetheilt, der Verleger der „Döbelner Bürger-Zeitung“ sei keinem Kirchenposten entsprochen worden, weil sein Blatt die Interessen der Bergleute vertrete. Die Sache hat sich aber offenbar anders erhalten. Der Verleger liest zwischen in einer kleinen Zeile: „Die Kirche ist keinem Kirchenposten nicht entgegengestellt, er ist den Kirchenposten nicht entgegengestellt, da seine Kirchzugehörigkeit ihm nicht auf die gleiche Weise zu verleihen. Mit belagter Kirchzugehörigkeit, bei so vielen religiösen Richten wie auch aus einem Blatt, ist es nicht der Fall, das bei den Bergleuten bisher bestanden hat.“

„Ich bedauere Ihnen die Wichtigkeit machen zu müssen, daß ich Sie der Stelle als Redakteur meines Blattes enthebe müssen. Dadurch, daß Sie dem Blatte eine sozialdemokratische Richtung gegeben haben Sie die Söhrenden, welche meinem Unternehmen im Anfang ganz sympathisch gegenüberstanden, zu Neiden gemacht.“ Ihre Söhrenden und Handelspartner haben über die Abschaffung ihrer der Söhrenden, wodurch Sie diese Abschaffungen in Südtirol zu ziehen suchen, und nicht geziert die Sympathie eines vernünftig denkenden Menschen zu erwerben. Das Sie sich mit den Söhrenden verstoßen haben, kommt ebenso nicht in weiterem Interesse liegen, hätte auch leicht vermieden werden können. Sozialistisch reagiert es mir auch nicht am Gute. Verleger eines sozialdemokratischen Blattes zu sein. Sie haben während der letzten 3—4 Wochen nicht die Söhre werth gehalten, mit ein einziges Mal um meine Ansicht zu fragen, ob dort Sie deshalb die sozialistische Schuldigung nicht verhindern. Ich glaube auch nicht, daß Sie, bei so einem anderen Berichte hätten wollen lassen, da Sie, als ein der Partei treuer Kämpfer, höchstens nur die Verantwortung hatten: „Das war der Mutter überlassen bleiben.“ Ich werde wohl auch nicht erlauben, wenn Sie erwarten, daß diese

Kündigung Sie nicht besonders schmerzen wird, da nach Ihrem ganzen Vernehmen zu urtheilen, Ihnen wenig an Vorbach gelegen zu sein scheint. Da Ihr Nachfolger bereits morgen den 16. d. M. die Redaktion übernehmen wird, hört mit dem heutigen Tage Ihre Thätigkeit auf. — 1890.

ständige Mitglieder also ohne alle Rechte und sollen nur soviel zahlen wie die alten Hafer, die 120—150 M. verdienen. Die Schlepper, Pferdetreiber und Steinschlepper verdienen aber in diesen Fällen nur 65—75 M. Die Abzüge belasten sich jetzt auf durchschnittlich 8—9 M. und darüber und zwar werden abgezogen:

- 4.— M. Knappichäftsabzugselde,
- 1,75 " Alters- und Invalidenversicherung,
- 0,10 " pro Sächs. Delgeld.

Dazu kommen für Lampenylinder, Strafen ic. manchmal noch einige Mark.

Die Schichtlöhne betragen bisher für Pferdeführer 2,00—2,20 M., Schlepper 2,50—2,80 M., Stauschlepper 2,60—3,— M.

Sie fordern jetzt 3 M. resp. 3,50 M. Schichtlohn.

Am Montag führen auf „Julia“ auch die Bergarbeiter nicht an,

von den Schleppern nur 1—2 Mann, so daß auf dieser Grube der Betrieb fast vollständig ruht; auch auf Grube „Friedrich der Große“ führen viele Schlepper nicht an. Die Zahl der Streikenden beträgt circa 600.

Das ist also der erste Fall, wo sich die Unzufriedenheit der Bergleute mit dem neuen Knappichäftsstatut dokumentirt und zu be- dauernden Auswirkungen Anlaß gibt. Es ist zu befürchten, daß der Streik noch weiter greift und weitweite auch die Hafer mit Müllen beschädigt werden, da durch den Mangel an Schleppern sich ihr Verdienst natürlich vermindert. Hoffentlich lassen es sich alle Mitglieder der Knappichäftsstaats zur Warnung und Mahnung dienen und sind das nächstemal bei den Wahlen gut auf den Posten, indem sie nur solche Leute wählen, welche Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben und für Beseitigung der Ungerechtigkeiten im Statut energisch eintreten.

Bemerken wollen wir noch, daß die hiesige Zollstelle erst in der letzten Zeit wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen und mit den Neuaufräumen noch nicht ganz 200 Mitglieder zählt. Die jetzt streikenden Arbeiter gehören der Organisation besser noch nicht an und sind auch spontan ohne jede Varegung von außerer Seite in den Kampf eingetreten.

Für den 27. Juni waren drei Bergarbeiterversammlungen ange meldet, welche nacheinander im Bonnischen Volk stattfinden sollen. Die Polizeibehörde hat aber die Versammlungen verboten mit der Begründung, daß für diese Woche überhaupt keine Versammlung gehabt würde. Trotzdem soll versucht werden, am 28. Juni in einem anderen Lokale die Gestaltung einer Versammlung von der Bevölkerung zu erlangen. Die Versammlung soll einzigt nur dazu dienen, die Streikenden wieder zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, da der Streik aufschießlos erscheint. Die Belegschaften haben bereits mit Abzug des Streikenden gedroht und wollen mit ihnen nicht verhandeln, so lange sie nicht wieder aufzufahren.“ — Sowohl unser Kamerad.

Am 20. Mai 1890 hat schon der Vorstand des Bergarbeiterverbandes eine dringende Warnung an die Polizeikameraden erlassen, sich nicht durch das Intrastreiten des neuen Staats zu Dummköpfen hinreißen zu lassen. Durch einen Streik kann kein besseres Statut geschaffen werden.

Wir kennen besser wie die Behörden die Vorgänge in der Rasse; auf mehreren Stellen ist es uns Dank der Verbandsbüros gelungen, die Kameraden vor Thorheiten zu bewahren.

Im Herver Revier haben wir über keinen Einfluß. Und hat der Ausstand überrascht, wir mischen uns auch nur insofern hinein, als wir dringend zur Aufnahme der Arbeit ausschreien!

Jene politischen Arbeiter hat man fast mit Gewalt in Unwissenheit gehalten, sie sollten dienen als Schutze der Kapitals, jetzt sind sie es, die in offenen Aufmarsch ausbrechen! So haben wir es vorausgesagt, aber die alles bewußtseins Behörde hört nicht auf uns.

Kameraden! Macht 'ne Dummköpfen; bleibt ruhig an der Arbeit!

Es ist ja unmöglich, durch einen Streik das Knappichäftsstatut zu ändern! Dies können wir nur durch stetiges Vorgehen aller Kameraden!

Organisierte Bergleute! Sorgt Ihr für Ruhe! Wirkt beherrschend und schlichtend auf die Ereignen ein!

Giebt ruhig an der Arbeit!

Kameraden! Wir werden die geeigneter Schritte thun, um ohne Erschütterung unseres Erwerbslebens sowohl die knappichäftslichen wie auch die Lohnverhältnisse zu regeln. Vertraut auf die Organisation! Sie allein kann helfen.

Die Verbandsleitung

G. A. Ludwig Schröder, Willy. Sachseh.

Briefkasten.

Schutz der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr, was dann noch einschlägt, kann nicht mehr bestimmt auf Beobachtung wünschen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführungen fasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Alle Zuschriften, Correspondenzen ic. welche für die Redaktion bestimmt sind, müssen von jetzt ab aus allen Revierein, auch aus dem Königreich Sachsen, direkt nur an die Adresse der Redaktion gesandt werden.

Anonyme Zuschriften, d. h. solche ohne Namensunterschrift werden nicht aufgenommen. Jede Einsendung muss mit den Namen des Vertrauensmannes unterzeichnet sein, der auch für die Wahrheit des Behaupteten einzustehen hat.

Redaktion der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“, Bochum, Johannisstraße 12.

Alle Briefe, ganz gleich ob sie an den Vorstand, der Expedition oder Redaktion gerichtet sind, sind nur nach Bochum an das Verbandsbüro, nicht an die Privatadressen der Verbandsbeamten zu richten. Wer keine Verzögerung will, achtet darauf.

R. Otto Huie kann einstweilen keine Referate mehr übernehmen. Er ist wieder heimgekehrt von seinem alten Ducaleiden und nach St. sehr schonen.

Geh. i. G. Niem nicht so hitzig. Dein Bericht mit einer Erklärung Möller's ist wegen Mannmangel zurückgestellt worden und dann aus Verschen liegen geblieben. Beides kommt jedenfalls in der nächsten Nummer.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag den 2. Juli 1890:

Aplerbeck, Nachmittags 4 Uhr.

Düren, Von 4 bis 6 Uhr im Schäffs. Volk.

Berburg, Brud. Von 5 bis 10 werden die Beiträge eingezahlt.

Eichstätt, Zeit und Ort fehlt.

Gießen, Sach. 4 Uhr Wirth Wagner.

Flüren, Sach. 5 Uhr Wirth Hamelberg.

Gorma, Sach. 3 Uhr Endels Restaurant.

Halberstadt, Sach. 6 Uhr Wirth Heidermann.

Mülheim, Sach. 2½ Uhr im Glücklichen Volk.

Nordhausen, Sach. 4 Uhr Gastwirth Schmitz.

Witten, Sach. 4 Uhr Wirth Hagedorn.

Einzelmitglieder in Rothringen.

Forbach, Nachmittags 4 Uhr. An bekannte Stelle.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Hans Dampf in allen Gassen.
Erzählung von Heinrich Zichotte.

(4. Fortsetzung.)

In allen Gassen.

Es war ein wirkliches Meisterstück von Neisse, welche der Staatsbaumeister aus dem Gefängnis durch die Stadt nach seiner Wohnung besuchte, ohne bemerkt zu werden. Er brach in den Hinterhof des Staatsgebäudes durch einen geräumigen Stall, der auch gegen die dahinter liegenden Gasse einen Ausgang hatte. In diesem Stalle wurden die obigebildeten Schweine gehalten, welche bei dieser Gelegenheit froh waren, ins leere Freie zu kommen. Von da sprang der Flüchtling in ein nahes Bäckerhaus, welches einst ein ganzes mit dem nach der entgegengesetzten Straße stehenden Hause gewesen war. Er wußte zwar, daß jetzt der Theilung alles vorsichtig vermummt, auf den Estrich jedoch noch eine Communicationspforte offen gelassen worden sei. Behend war er die Treppe hinauf, und weil die Pforte von Mehlstücken verstopft war, stürzte er dieselben an dem nahen Eiter in solcher Geschwindigkeit auf die Gasse, daß, ehe der fechste Sack platzte, der Boden erreichte. Hans Dampf, schon auf der andern Seite hinaus über die Gasse mit einem Sprung in das Platzmärsche's Haus, worin sich ein Durchgang mit einem neuen Bühnentor verbaut, wovon er, weil er den könige und Federhändel trieb, in mehreren Stagen bei so dieser frömmen Thiere übereinander nähte. Nun blieb vor der Statt nicht mehr gebaut; das hölzerne Rathaus stand rechts und links davon, und der Staatsbaumeister war schon in seinem eigenen Hause, ehe die Räume alle durch ihre Geschrei und Unheilsflattern der ganzen Stadt ihre Freude wegen ihrer Erlösung begingen konnten.

So sehr auch ganz Salenburg von den großen Ereignissen dieses Morgens überzuckt und bedauerte war, so daß man für nichts baderes mehr Lust zu haben wußte, als von der Verhaftung des edlen Hans Dampf, von dem fröhlichen Feuerier und der im Hochzaale zerstreuten Depeze zu plaudern: nunne es doch kein geringes Misstrauen erzeugen, als sich plötzlich die Schweine des hölzernen Rathauses mit einem L gebraudurkt, durch die Stadt verstreut; dann in einer andern Gasse die Fack vom anliegenden Mehlstaaten der herabfallenden, plaudernden Säcke verunreinigt ward, und zuletzt die Bänkebäuden des Stadts und Platzmajors schreiend über alle Dachziegel flogen. Niemand konnte begreifen, woher diese Wunder alle in den verjüngten Brüdern zu gleicher Zeit? Einige Politiker argwöhnten, es möge von Anhängern des verurteilten Staatsbaumeisters ein allgemeiner Aufstand beabsichtigt sein. Der Stadtschreiber Münster aber soll zu verschiedenen gegeben haben, er würde glauben, Hans Dampf sei wieder in allen Gassen rege, wenn er ihm nicht in denselben Augenblick erst verheizt und verzagelt hätte, da Schweine, Wechsäule und Wände ins Publikum kanten.

Anzuhören verschlang der Gedanke an die große Sache des Vaterlandes, besonders an die erwartete feierliche Übereinkunft, jede Rücksicht auf geringere Gegenseitigkeit, besonders da schon folgenden Morgens der fröhlich-schelmische Coulier im vollen Galopp mit einer neuen Depeze zur Stadt hereingezogen kam. Zugleich erinnerte die Rathsglocke. Die Bürgermeister und Rathsherren eilten in Mönchen und Degen zur unverordnetlichen Sitzung mit Geberden voll Tiefstims und Grutes. Viel Volks lies neugierig auf dem öffentlichen Platz zusammensetzen, noch mehr aber, als eine fröhlich-lachselnische Freude kam, um den Gefangen abzuholen.

Die Sitzung ward eröffnet. Der Bürgermeister setzte die Brille auf, erbrach den großen Brief in Gegenwart der Versammlung und hörte ihn mit lauter Stimme zu lesen an.

„Wir Alten, Faßt zu Euch herauf, Graf zu Strahlenburg, Baron zu Coysfeisen, Herr zu Schonwald und Fuchsberg u. s. w. u. s. w. entbieten den wohlwollenden Bürgermeistern und Rath der schönen Stadt und Republik Salenburg unsern gnädigen Gruss außer. Ehrenwerth, Liebe, Getreue! Als wir müßiglich vernommen, daß unter an euch elastissem Ministr verloren gegangen, welches von Worte in Wort also gelautet hat: „Teile einer eurer fröhlichen Angehörigen, genauer Hans Dampf, zu einem unserer Feinde geredet, wie er sich untersangen wolle, jeden Hand verunreinigt sprechen zu können, und was dies beiderseitigem wohlgelassen, so soll uns kein Preis zu teuer sein, nem da ander Leid und Süde die menschliche Sprache bringen kann, als welche denselben, ungeachtet seines natürlichen Verstandes, sehr schwer fällt, wiewohl er schon vermuten das Deutliche, ja Teile und Aussichten und sagu, Italienische versteht, ohne es jedoch selbst zu reden. Wir erinnern den genialen Künstler Hans Dampf einzweilen zu anderen Hoffnungen, welche ihm tausend Hunden zur ersten Erziehung an, und werden diesen guten Kopf, wenn er reißt, zum Erzieher unserer Prinzen machen, sobald dieselben erwachsen sein werden.“ Als erwartet mit von uns, Ehrenwerth, Liebe, Getreue, ihr werdet diesen unsern Hofrat Hans Dampf unverzüglich an uns anhersenden ohne Verzug.“ Damit gesiecht nüjer gnädiger Wille.“

Mit den sichtbaren Zeichen des Erstaunens hörte die läbliche Rathsherrinung die Vorlesung an. Kein Einziger, vom Stadtschreiber

Kleines Genüssto.

Eine Petroleumquelle unter dem Baume. Die Anscheinung des Petroleum in südlichen Kalifornien hat angenehmlich auf dem Festlande ein poch zu kleinen Fuß und begibt sich daher jetzt sogar auf die See hinan. An dem Küstenorte Santa Barbara hat man ein ganz ungewöhnliches Verfahren zur Gewinnung dieses Naturproduktes angenommen, indem man es aus dem Meeresthoden anspricht, wo die Petroleumschläicher in einer Tiefe von 250 Fuß zu finden sind. Die Gewinnung wäre freilich kaum möglich, wenn nicht an der betreffenden Stelle durch Sand- und Muschelschalen eine längliche Düne gebildet worden wäre, die mit der Küste parallel läuft. Die Arbeiten selbst werden von großen Holzstöcken aus bewerkstelligt, die neben der Düne verankert werden.

Der älteste historische Baum der Welt ist der Bo-Baum zu Amradhapura auf Ceylon. Er wurde im Jahre 245 vor Christo eingepflanzt und gründt heute noch fort; er ist also jetzt 218 Jahre alt! Ein Lebensalter von tausend bis zweitausend Jahren ist den Affenbrotbäumen des Seegal, den Eukalyptusbäumen von Tasmanien, dem Drachenbaum von Drotowa, dem Wellingtonia-Baum von Kalifornien und dem Kastanienbaum des Achta zugehörig. Hingegen ist das Alter des Bo-Baums ein Gegenstand geschichtlicher Aufzeichnungen geblieben. Vor dem heiligen Bo-Baum, dem Baum der Weisheit, unter welchem Buddha in der Nähe von Bob-Gaya bei Nagpur, an den Ufern des Maitrakajore erschien, wurde der heilige Buddha höchst erlangt hatte, brachte Sanghamitta, die Tochter des buddhistischen Königs Asoka, im Jahre 245 vor Christi, den Zweig mit nach Ceylon, wo er eingepflanzt wurde und zu einem Baum erwidete. Seiner Erhaltung haben einer Reihe von Dynastien die höchste Sorgfalt angeleihen lassen, und die Gewächse der Wandlungen die sich an ihm vollzogen haben, in einer Reihe zu auhängender Christen aufbewahrt worden, die zu den zweitausend zählen, die von der Menschheit überliefert worden sind. Der Baum habe kaum so lange erhalten bleiben können, wenn er nicht unter der urausgelegten Pflege der Mönche gewesen wäre. Als sich Anzeichen bemerkbar machten, die daraus hunderten, doch er absterben wollte, wurden rund um ihn her Terrassen ausgeführt, so daß er jetzt mehr als 20 Fuß höher steht, als der Boden, der ihn umgibt. Da der Baum zu den Feigenarten gehört (sein botanischer Name ist Ficus religiosa), konnten seine lebendigen Zweige mühelos Wurzeln schlagen. Wo sich seine langen Arme über die Einsiedigung hinaus ausgeteilt haben, wurden rauhe eiserne oder aufgemalte Plaette benutzt, um sie zu stützen. In den trockenen Jahreszeiten wird er sorgfältig mit Wasser versiehen.

Ist die Steinkohlenasche ein Düngemittel? Der wirkliche Düngerwerk der Stein-Kohle ist sehr gering. Sie enthält etwas Kali, 0,1 p.C. Kali, 3 p.C. Magnesia und 0,5 p.C. Phosphorsäure. Bei solchen unbedeutenden Spuren wichtiger Pflanzennährstoffe kann weder von einer wirklichen Wirkung, noch weniger aber von einer Düngerwirkung die Rede sein. Wenn man trotzdem eine gute Wirkung in einzelnen Fällen vorfindet, so vor die eigentliche Ursache die durch

schreiber und ersten Rathsherrn an bis zum Weibel an der Thür, war da, der nicht das Maul noch zwei Minuten lang aufgesperrt behielt, auch da nichts mehr zu hören war.

Selbst der regierende Bürgermeister, nachdem er Brief und Brille vor sich niedergelegt, behielt vom Vorlesen den Mund offen und starnte außer sich in die leere Luft hin.

Einige vorwürferten sich über den Leibhund Sr. Durchlaucht, der sich in drei Sprachen bewandert war; Andere über Hans Damps bisher unbekannt gewesene Geschicklichkeit. Thiere reden zu lehren; Andere betrachteten mit Ehrfurcht die Würden und Lemter, zu welchen der Staatsbaumeister plötzlich empolegeren sollte, da man gerade das Gegenteil erwartet hatte; Andere zitterten nur vor der Nähe des großen Mannes, der aus dem Gefängnis in die Nähe eines Thrones versezt, Stadt und Republik Salenburg in seiner Gewalt hatte. Die Todessföfe des Erstmanns verwandelten sich plötzlich in ein heftiges Geschrei, weil Jeder zittern und zu Protokoll geben wollte, er habe in geistiger Sichtung gegen die Verhaftung des Staatsbaumeisters protestiert. Keiner war dabei verlegen, als der arme Stadtschreiber Münster.

Während die andern in Lobeserhebungen des göttlichen Hans Damps ausbrachen, da sie den Stolz und die Größe ihrer Vaterstadt nennen; während sie berechneten, was für ihnen den Abend vorher aus treuer Hingebigkeit durchs Witterloch des Staatsgefängnisses von köstlichen Speisen und Getränken zugestellt hatten, kaupte Münster keine Schreibpfeife zu Schanden und machte Pläne, sich mit dem Erbfeind zu versöhnen.

Er trug also zuerst daran an, eine Deputation des Rathes müsse vor dem Fürstlichen Hofrat aus dem Gefängnis abholen und im Triumph zum Rathaus führen; hier mußte wegen gestrigen Missverständnisses förmlich ein Vergehung gebeten, dem Hofrat der Ehrenloft zum Rechten des regierenden Bürgermeisters eingrämt und ihm das Fürstliche Schreiben vorgelesen werden; dann wollte und sollte er, der Stadtschreiber nämlich, feierliche Worte thun und sich und die Vaterstadt in die Gewogenheit des erhobenen Würdigers empfehlen, damit Hans Dampf nicht gegen Salenburg, wie Coriolan stutz gegen Rom, zöge.

Man muß sich über diesen plötzlichen Umsturz der Gesinnungen gar nicht wundern. Mit den Umständen änderten bei ihnen Grundzüge, Freundschaften, Feindschaften, Versprechungen, Schwörere und Neigungen so sehr, daß die, welche gestern, in Glück aufgestiegen, dem andern Tag zurück gaben, heute vor dem Gleichen unterdrückt auf allen Bieren frömmen gehaust; das hölzerne Rathaus stieg rechts und links davon, und der Staatsbaumeister war schon in seinem eigenen Hause, ehe die Räume alle durch ihre Geschrei und Unheilsflattern der ganzen Stadt ihre Freude wegen ihrer Erlösung begingen konnten.

So sehr auch ganz Salenburg von den großen Ereignissen dieses Morgens überzuckt und bedauerte war, so daß man für nichts baderes mehr Lust zu haben wußte, als von der Verhaftung des edlen Hans Dampf, von dem fröhlichen Feuerier und der im Hochzaale zerstreuten Depeze zu plaudern: nunne es doch kein geringes Misstrauen erzeugen, als sich plötzlich die Schweine des hölzernen Rathauses mit einem L gebraudurkt, durch die Stadt verstreut; dann in einer andern Gasse die Fack vom anliegenden Mehlstaaten der herabfallenden, plaudernden Säcke verunreinigt ward, und zuletzt die Bänkebäuden des Stadts und Platzmajors schreiend über alle Dachziegel flogen. Niemand konnte begreifen, woher diese Wunder alle in den verjüngten Brüdern zu gleicher Zeit?

Einige Politiker argwöhnten, es möge von Anhängern des verurteilten Staatsbaumeisters ein allgemeiner Aufstand beabsichtigt sein. Der Stadtschreiber Münster aber soll zu verschiedenen gegeben haben, er würde glauben, Hans Dampf sei wieder in allen Gassen rege, wenn er ihm nicht in denselben Augenblick erst verheizt und verzagelt hätte, da Schweine, Wechsäule und Wände ins Publikum kanten.

Einziges verschlang der Gedanke an die große Sache des Vaterlandes, besonders an die erwartete feierliche Übereinkunft, jede Rücksicht auf geringere Gegenseitigkeit, besonders da schon folgenden Morgens der fröhlich-schelmische Coulier im vollen Galopp mit einer neuen Depeze zur Stadt hereingezogen kam. Zugleich erinnerte die Rathsglocke. Die Bürgermeister und Rathsherren eilten in Mönchen und Degen zur unverordnetlichen Sitzung mit Geberden voll Tiefstims und Grutes. Viel Volks lies neugierig auf dem öffentlichen Platz zusammensetzen, noch mehr aber, als eine fröhlich-lachselnische Freude kam, um den Gefangen abzuholen.

Die Sitzung ward eröffnet. Der Bürgermeister setzte die Brille auf, erbrach den großen Brief in Gegenwart der Versammlung und hörte ihn mit lauter Stimme zu lesen an.

„Wir Alten, Faßt zu Euch herauf, Graf zu Strahlenburg, Baron zu Coysfeisen, Herr zu Schonwald und Fuchsberg u. s. w. u. s. w. entbieten den wohlwollenden Bürgermeistern und Rath der schönen Stadt und Republik Salenburg unsern gnädigen Gruss außer. Ehrenwerth, Liebe, Getreue! Als wir müßiglich vernommen, daß unter an euch elastissem Ministr verloren gegangen, welches von Worte in Wort also gelautet hat: „Teile einer eurer fröhlichen Angehörigen, genauer Hans Dampf, zu einem unserer Feinde geredet, wie er sich untersangen wolle, jeden Hand verunreinigt sprechen zu können, und was dies beiderseitigem wohlgelassen, so soll uns kein Preis zu teuer sein, nem da ander Leid und Süde die menschliche Sprache bringen kann, als welche denselben, ungeachtet seines natürlichen Verstandes, sehr schwer fällt, wiewohl er schon vermuten das Deutliche, ja Teile und Aussichten und sagu, Italienische versteht, ohne es jedoch selbst zu reden. Wir erinnern den genialen Künstler Hans Dampf einzweilen zu anderen Hoffnungen, welche ihm tausend Hunden zur ersten Erziehung an, und werden diesen guten Kopf, wenn er reißt, zum Erzieher unserer Prinzen machen, sobald dieselben erwachsen sein werden.“ Als erwartet mit von uns, Ehrenwerth, Liebe, Getreue, ihr werdet diesen unsern Hofrat Hans Dampf unverzüglich an uns anhersenden ohne Verzug.“ Damit gesiecht nüjer gnädiger Wille.“

Mit den sichtbaren Zeichen des Erstaunens hörte die läbliche Rathsherrinung die Vorlesung an. Kein Einziger, vom Stadtschreiber

Mit unfähiger Mühe arbeitete sich die Rathsherrin durch das Gewühl der Gäste zu seinem Hause, er empfing sie mit herablassendem Huld.

Der Bürgermeister selbst hatte sich nur an ihre Spitze gestellt und eröffnete seine Rede mit den Worten: „Hoch- und wohlgeborener Herr Fürstlicher Hofrat! Leider ist in unserer heueren Vaterstadt wahre geworden, was Dein Sprichwort ist: ein Prophet gilt weniger, als in seinem Vaterlande.“

Aus diesem Text spann der Conjur nun eine lange Glückwunsche, die sich mit schmeichelnden Complimenten und Entschuldigungen wegen der gestrigen Übereilung eines wohltreuen Rathes endete. Darauf ward das Schreiben des Fürsten überreicht. Alle Rathsherren weinten Freudentränen.

Der potenzirte Staatsbaumeister hielt ihm nun eine vortreffliche Gegenrede, die so lange währete, bis sich das Volk auf den Straßen verläufen und die Deputation vollkommen aufgeholt hatte. Freudentränen zu vergießen. Dann erschien der Fürstliche Kutscher und meiberte, daß Sr. Durchlaucht befiehlt, der Hofrat solle noch diesen Abend sich in der Ritterei zur Audienz einführen.

Da war nun nicht zu tunen. Der entzückte Hans Dampf packte ein und sah nach einer Stunde schon in der Fürstlichen Rüthe. Eine ungeheure Volksmenge war wieder versammelt, ihu einsteigen zu sehen. Jeder nahm in tiefster Ehrfurcht den Hut oder die Kappe beim Kutscher des goldverbräunten Kutschers und des bestäubten Steinwagens ab. Dem so stolz auch jeder Salenburger auf seine republikanische Unabhängigkeit und Freiheit war, und wieso auch der arme Teufel sich als freier Bürger kein König gleich dünkte, hatte doch jeder Salenburger innerhalb einer gesetzende kriechende Ehrfurcht von Allem.

Hans Dampf mußte noch den gleichen Abend zu Sr. Durchlaucht. Fürst Nicodemus war ein vorzüller Herr, dem nur ein Kaiserlich fehlte, um eine der größten Monarchen zu sein; so aber war es mir ein kleiner mit großen Sünden. Zu seinen edelsten Vergnügungen rechnete er, wie billig die Jagd; und daraus lößt sich erklären, daß an seinem Hofe mehr Hunde als Menschen lebten. Gesellschaften siebte er sonst nicht. Obwohl er eigentlich kein Menschenfeind war, äußerte er doch manchmal in verdeckten Einfühl, daß er viel darum gehet, wenn er mit Auszuziehe des Jagdpersonals, alle seine lieben und treuen Untertanen in Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, wilde Gämse, Eulen, Sperber, Altwühner und dergleichen verwandeln könnte. Er plantet sie werden ihm dann mehr Vergnügen machen und Ratten abfangen.

„Wie Es einmal!“ redete der Fürst seinen neugeschaffenen Hofrat an, der ihn in unerträglicher Knechtigkeit den Rockstiefel hörte. „Wie Es also, der sie durch sprechen lehren kann? Sieht Er hier die Jagd? Ich habe, daß die Thier sich nicht mandlich aufzufinden, in verdeckt über, auf Eins, was ich dem Jagdhörnje sage, begrüßt es.“ Darauf besaß Nicodemus dem Hund auf dentlich, französisch und italienisch Altelei, und der Hund vollzog die Jagdtrüge mit bewundernswertlicher Punktlichkeit.

„He, was sagt Es dazu?“ fragte der Fürst mit freundglänzenden Augen.

„Wie Es. Durchlaucht befindet.“ antwortete der Salenburger.

„Hofft Es die Rüde zum Sprechen zu bringen?“

„Weil man das Leidet jetzt ganz leicht.“ „Daran habt Ihr nicht zu tun,“ erwiderte der Fürst, „doch Ihr, der die Jagd sprechen lehren kann? Sieht Er hier die Jagd? Ich habe, daß die Thier sich nicht mandlich aufzufinden, in verdeckt über, auf Eins, was ich dem Jagdhörnje sage, begrüßt es.“ Darauf besaß Nicodemus dem Hund auf dentlich, französisch und italienisch Altelei, und der Hund vollzog die Jagdtrüge mit bewundernswertlicher Punktlichkeit.

„Wie Es. Durchlaucht, daß Hunde nicht der liebenswürdigsten Freude sind, ja sogar Fasone und Icaro sind mit die französischen Sprache etwas anders, so ist nicht und wie Es sagen eins kleinen Fekters weiter. Denn es gekleidt zweitzen, daß sie das Wort nicht gleich an sich zu fassen, auch nicht zu sagen.“

„Ach, Durchlaucht, daß Hunde nicht die besten sind.“

„Wie Es.“ „Wie Es.“

„

